

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fahren, Magdeburg. Verlag von Bernhard Farnham, Magdeburg. Druck von Franz Heise, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breitenweg 127. Redaktion: Breitenweg 127 (eing. Garbodorferstr.). Fernsprecher 1357.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und der Ausgabestelle vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. Postgebühren. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Insetionsgebühren die fünfspaltige Zeitspalte 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7779

Nr. 150.

Magdeburg, Freitag, den 30. Juni 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Krisen.

Nicht Frankreich allein steht vor einer Entscheidung, in der es sich um Sein oder Nichtsein der bestehenden Staatsform handelt. Auch Belgien und Italien befinden sich in schweren Krisen. In Frankreich wird von den Reaktionsären der Sturz der Republik erstrebt, in Belgien und Italien kann ihre Erhebung die Folge sein.

In Belgien wird die Lage, wie aus der gestrigen Wiedergabe des kurzen Berichts über eine Sitzung der Kammer schon hervorging, mit jedem Tage kritischer. Die Empörung der Massen über den schamlosen Anschlag der Regierung auf das Wahlrecht der städtischen Bevölkerung ist aufs Höchste gestiegen, die Regierung scheint aber entschlossen zu sein, nicht zurückzuweichen und es lieber auf eine halsbrecherische Kraftprobe ankommen zu lassen. Nur so läßt es sich erklären, daß der Ministerpräsident Vandenberghe einen so frech provozierenden Ton anschlägt, als ob er das Volk in den offenen Aufruhr hineinziehen wollte. Die Regierung spielt ein gewisses Spiel. Sie hat — außer dem König, dem die Vaterschaft der projektierten Wahlreform zugesprochen wird — niemand für sich als die klerikale Clique. Und nicht einmal auf die kann sie sich unbedingt verlassen. Woeste, der Führer der Klerikalen, hat im Centralausschuß, dem die Vorlage zur Beratung zugewiesen war, sich gegen diese Wahlreform fast ebenso energisch ausgesprochen wie der Sozialdemokrat Vandenberghe. Freilich nur, weil er sie für vorläufig undurchführbar hält und sich darum als schlauer Jesuit mit einer minder frechen Verschlechterung des Wahlrechts begnügen will. Im Prinzip — Verewigung der klerikalen Herrschaft — ist er mit der Regierung einig, nur packt sie ihm die Sache zu dumm an, und darum opponiert er ihr. Die Regierung befindet sich also in einer recht kuriosen Lage; sie hat eine Majorität, aber diese Majorität kann jeden Augenblick zerfallen. Die klerikale Presse ist bereits sehr kleinlaut geworden, und es ist sehr fraglich, ob nicht die Regierung im entscheidenden Moment von den nicht anständigeren, aber geachteteren Elementen der Majorität im Stich gelassen wird.

Die oppositionellen Parteien, Sozialdemokraten, Liberale Progressisten und christliche Demokraten, führen die Legitimation gegen die Regierungsvorlage mit jedem Tag energischer. Geführt wird die Bewegung natürlich von den Sozialdemokraten. Aber, das muß zugegeben werden, auch die bürgerliche Opposition rührt sich. Und sie muß sich rühren, wenn sie nicht ihre Mandate an die Klerikalen und ihre Anhänger an die Sozialdemokraten abgeben will. In der Brüsseler Föderation der Arbeiterpartei fand eine Versammlung statt, in der über die zunächst einzuleitenden Schritte beraten wurde. Es wurde beschlossen, erforderlichenfalls zu dem äußersten Mittel, einer allgemeinen Arbeitseinstellung, zu greifen.

Am Sonntag ist es im Brüsseler Stadtpark während eines Militärkonzerts zu leidenschaftlichen Kundgebungen gekommen. Der König Leopold war an diesem Tage früh eigens aus Ostende nach Brüssel gekommen, um die große Ausstellung der Zuchtthengste Belgiens im Parc du Cinquantiennaire zu besuchen. Es waren großartige Vorsichtsmaßregeln getroffen, um den König vor Kundgebungen zu schützen; in jenem Park waren Gendarmen und Polizei massenhaft verammelt. In jedem Polizei-Posten war ein Teil der Polizei konsigniert und 50 reitende Gendarmen standen im Stadtkreis bereit. Der König traute aber dem Frieden nicht, blieb im Laekener Königsschloß, betrat weder Brüssel noch die Ausstellung und entging damit den Kundgebungen, die um so böser in dem zwischen dem Brüsseler Königsschloß und dem Kammerpalaste gelegenen Stadtpark ausbrachen. Der Park war, wie immer, von einer großen Menschenmenge besetzt, die der Musikaufführung der Guidentkapelle lauschte. Gruppenweise waren Sozialisten aufgetaucht, rings um den Park herum waren gedruckte sozialistische Aufsätze zum energischen Widerstande gegen das Wahlgesetz verteilt worden. Eben hatte die Kapelle ein Stück gespielt, da erschienen hunderte Sozialisten vor dem Kioske, stimmten die „Marzellaise“ und „Carmagnole“ an und riefen: „Nieder mit dem Papierkönige! (Roi de Carton!) Entlassung! Entlassung! Es lebe die Republik! Nieder mit den Betrügnern! Nieder mit den Pfaffen!“ Die Gendarmen und Polizei, die von der Kundgebung Wind bekommen hatten, eilten in Massen in den Park hinein, schlossen die Hauptthore und trieben die Menschenmenge aus dem Park hinaus. Zugleich wurde die neutrale Zone besetzt. Vor dem Park standen ungeheure Menschenmassen. Nach einer

Stunde wurden die Parkthore wieder geöffnet, die Musik begann aufs neue. Dieselben sozialistischen Kundgebungen! Jetzt aber wurde der Sozialist Bergmanns von zwei Hünengestalten auf die Schultern gehoben, von wo er eine zündende Ansprache an die Bürger Brüssels hielt. Wollt Ihr dulden, daß dieses neue Schandgesetz des Ministeriums durchgeht? Ein tausendstimmiges Nein ertönte durch den Park. „Mütter, Eltern, schreibt Euren in der Armeestehenden Söhnen die wahre Lage und kämpft alle mit uns in den Straßen für unser Recht!“ „Nieder mit dem Ministerium! Nieder mit den Pfaffen und Betrügnern! Entlassung! Es lebe die Revolution! Es lebe das allgemeine Stimmrecht!“ brauste es aus tausenden Kehlen. Die Polizei eilte hinzu, trieb abermals die Masse aus dem Park hinaus, und die Sozialisten zogen, circa 1000 Mann stark, die Marzellaise singend, nach dem Volkshaus, in dem die heftigsten Reden gehalten wurden. Sozialist Elbers erklärte dabei, daß, wenn der König die Pferde-Ausstellung besucht hätte, ihm eine scharfe Kundgebung nicht erspart geblieben wäre, er muß „über sein Schweigen Rechenschaft dem Volke geben“. In Lüttich und Verviers kam es auch zu heftigen Kundgebungen. Der König ist darauf sofort nach Ostende zurückgekehrt.

Die Lage in Italien, wo inzwischen der Staatsstreich von oben begangen worden ist, schildert der radikale Abgeordnete Colajanni in der Wiener Zeit u. a. folgendermaßen:

„Bei Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten ordnete der Ministerpräsident an, daß die Kammer vor allem in die zweite Lesung der reaktionären Vorlagen einzutreten habe, auf deren Geltung er das größte Gewicht lege und die das Verammlungs-, Vereinstrecht und die Pressefreiheit aufheben. Er hielt in einem solchen Maße daran fest, daß er die wichtige Diskussion des Budgets gegen alles parlamentarische Verfahren auf die Vormittagsstunden beschränkte. Die Absicht, um jeden Preis die Bewilligung der vom allmächtigen Hofe geordneten reaktionären Vorlagen zu erlangen, wurde noch deutlicher, als dem Parlament die sonderbare, unter normalen Verhältnissen nie gestellte Zumutung gemacht wurde, ein sechsmonatliches Budgetprovisorium zu bewilligen. Es ist klar, daß die Regierung darauf erachtet ist sich die weitestgehende Bewegungsfreiheit zur Verwirklichung ihrer Absichten zu verschaffen. Die äußerste Linke hat den Plan der Regierung verstanden und darauf mit der Obstruktion geantwortet.“

Die Regierung und ihre servile Majorität sind über die Obstruktion so wütend, weil diese Methode nach Ansicht eines der ältesten Abgeordneten, des streng konservativen Bianchi, der selbst an fünfzehn Jahre Präsident der Kammer gewesen ist, nicht nur legal, sondern auch ehrenvoll ist und vor allem zum Ziele führt, nämlich zur Vereitelung der reaktionären Vorlagen. Gegen die Obstruktion wurden von den dem Ministerium dienfertigen Vätern die verschiedenartigsten und einflussreichsten Vor schläge gemacht. Aber diese haben die Billigung der Bevölkerung nicht gefunden, sogar unter den Ministern sind zwei dagegen, Bisconti und Carmine, aufrichtig konservative Männer, die jedoch die Gesetze und die Geschäftsordnung der Kammer respektieren. Gegen die kühne Opposition der äußersten Linken hat man bisher bloß mit nebensächlichen Beschuldigungen des Kammerpräsidenten und hohen soldatischen Drehungen des Ministerpräsidenten gearbeitet. Die Obstruktion aber dauert fort, während ich von meinem Abgeordnetenstande auf dem „Berge“ über sie schreibe. Die Obstruktion hat kein Vorbild in der parlamentarischen Geschichte Italiens, und man nimmt darin überein, sie als ein halbrevolutionäres Mittel der parlamentarischen Taktik zu erklären; auch diejenigen, die sie handhaben, thun nur ungerne mit, aber sie können sich ihr absolut nicht entziehen, weil sie gar keine anderen Waffen zur wirksamen Verteidigung der verfassungsmäßigen Freiheit besitzen.

In welcher Weise die Obstruktion vorgegangen und bis zu welcher parlamentarischen Siedehitze die Gegensätze sich zugespitzt haben, mag der folgende Bericht beweisen:

Zu dem Entwurf auf Abänderung der Geschäftsordnung hat die äußerste Linke mehrere Hunderte von Amendements eingebracht von der Art der gleichenden Scala. So wünscht Ferri, daß 260 Abgeordnete erforderlich seien, um den Schluß der Debatte beantragen zu können; geht das nicht durch, so fordert er 239 und so fort, bis zur Zahl von 242. In der Sitzung vom Dienstag beantragte Pelloux, die Beratung der Verschärfung der Geschäftsordnung auf Mittwoch anzusetzen. Prompt erhebt sich Genosse Ferri und bringt den Gegenantrag ein, diese Erörterung auf den 30. November zu vertragen. Die Rechte heult, um den Präsidenten Chinaglia einzuschüchtern, der getreu dem parlamentarischen Usus erklärt, daß er Ferris Gegenantrag zuerst zur Abstimmung bringen müsse. Aber die Rechte will Gewalt brauchen, und nun nimmt Chinaglia seine Worte zurück und erklärt, daß der Antrag von Pelloux den Vorrang habe. Entrüstung auf der Linken. Die Mehrheit erhebt sich und klatscht minutenlang in die Hände. Der Radikale Pantano bringt 15 Gegenanträge ein, zugleich verlangen die Radikalen namentliche Abstimmung. Mit frecher Parteilichkeit setzt sich der Präsident über die Geschäftsordnung hinweg und läßt unter dem größten Tumult der Kammer den Antrag des Premierministers durch Erheben von den Eichen beschließen. Den Antrag auf namentliche Abstimmung ignoriert er gleichfalls. Was folgt, ist unbeschreiblich. Die gesamte äußerste Linke erhebt sich, reißt die Fäuste und schreit: „Schuft! Elender Wicht! Bezahlter Agent der Regierung! Hütel der Mehrheit! Präsidentenklow!“ Chinaglia wird rot wie ein Krebs, der gesamte Vorstand der Kammer scharf sich um ihn, er versucht zu sprechen, er laßt nur, jeden Augenblick droht er zu Boden zu sinken, so avopselisch schaut er drein. Zum Schluß wäre es fast zu einer Prügelei gekommen. Der Präsident floh dachstuhlartig aus dem Saale, gefolgt von dem Radikalen Pantano, der ihm eine Canaille und einen Clown nach dem andern zurief.

Am Tage darnach ging es zwar ruhig her, aber dafür erteilte unser Parteigenosse Ferri der Regierung und der brutalen Mehrheit eine furchtbare Lektion. Die Obstruktion brachte den Antrag auf Aufschub der Beratung ein, und dazu sprach Enrico Ferri. Er sprach fast zwei Stunden. Wie er sprach! Umland giebt die Antwort: „Die Hölle im Kreise verlernt jeden Spott.“ Solch ein Kunst- und Meisterwerk hatte die italienische Kammer seit Jahren nicht gehört. Selbst die eigenen Parteigenossen, die Sozialdemokraten, die ihren Ferri doch kennen mußten, waren nach der bürgerlichen Frankfurter Zeitung erstaunt. Wiedergeben läßt sich die Rede nicht, aber man müßte sie im Wortlaut wiedergeben und dazu den „Ton“, die „Geste“ mit aufzeichnen. Selbst die Mehrheit tauschte mit Entzücken. Und doch, welchen Hochnschleuderte der nimmermüde Mann mit Stentorstimme gegen die fatten herrschenden Klassen, die nichts gelernt und nichts vergessen haben! Den Gipfelpunkt erreichte er, als er dem Ministerium spöttisch zurief: „Ihr unterschätzt uns; auch mit dem schärfsten Knebelgesetze fürchten wir uns nicht; denn unsere Phantasie ist unerschöpflich!“ Das war keine Phrase, denn der Redner bewies seine Phantasiekraft und seinen Erfindungsgeist, da der Präsident ihn viele Male unterbrach und Ferri trotzdem immer neue Anknüpfungspunkte fand. Zum Schluß forderte er die Regierung auf, nur Neuwahlen zu machen; die Volksparteien würden ihr sehr dankbar sein. Auch in dieser Sitzung erhielt der Präsident Chinaglia seinen Teil. Die Sekretäre der Kammer zählten nämlich bei der Verkündung des Ergebnisses der Abstimmung alle diejenigen, die den Antrag auf namentliche Abstimmung eingebracht, selbst aber nicht abgestimmt hatten, willkürlich als Absintenden mit, um die „gesetzliche Zahl zu retten. Die Obstruktionisten remonstrierten dagegen, und Präsident Chinaglia erhielt wieder Begrüßungen wie „Stimmfälliger“, „Betrüger“, „Clown“ usw.

In diesem Tage wurde die Kammer vertagt. Gleich darnach sind mittelst Verfassungsbruch durch königliches Dekret die Knebelgesetze eingeführt worden. Sie unterlagen aber noch, wie wir gestern mitgeteilt haben, der Zustimmung der Kammer, die am Mittwoch wieder zusammengetreten ist und nun erst recht Stürme erleben wird.

In beiden Ländern, in Belgien wie in Italien, setzen die Monarchen ihre Kronen in Gefahr, indem sie sich mit der brutalen Reaktion verbünden und dem Volke seine spärlichen Rechte und Freiheiten zu entziehen versuchen.

In der belgischen Kammer ist es in der Sitzung vom Mittwoch zur Explosion gekommen. Das Wollfisch-Telegraphenbureau berichtet:

Zu Beginn der Sitzung war es noch erträglich. Die Rechte und die Linke tauschten nur scharfe Auseinandersetzungen wegen der am Dienstag von der Quästur veranlaßten Sicherheitsmaßregeln aus. Schließlich wurde nach dem hierauf bezügliche Tagesordnung der Sozialisten abgelehnt worden war, während die Tagesordnung der Rechte, die das Vertrauen zu der Wachsamkeit des Vorsitzenden aussprach, gegen die Stimmen der Sozialisten angenommen wurde, von der Linken ein Höllenlärm in Szene gesetzt. Die Sozialisten pöffen, schreien, bleien auf Trompeten und drängen gegen die Mitte des Sitzungssaales vor. Der katholische Deputierte Fuchtenace und der Deputierte Suchtemaere wurden von den Sozialisten durchgeprügelt. Die Saalbedeckten waren ohnmächtig dagegen und wurden in dem allgemeinen Sandgemenge hin- und hergeschoben. Der Minister Peereboom, der ruhig auf der Bank verblieb, wurde von den Sozialisten mit Beleidigungen überschüttet. Wörder genannt und als Ursache alles Übels angeklagt. Der Präsident hob die Sitzung inmitten des unbeschreiblichen Tumults auf. Die Soldaten räumten die öffentlichen Tribünen.

Eine Privatmeldung der Magdeburgischen Zeitung besagt noch, daß die Sitzung mit einer Prügelei zwischen den Deputierten endete. Mehrere klerikale Abgeordnete erhielten Faustschläge in das Gesicht. Die Minister flüchteten hinter das Präsidium. Endlich räumte die Militärwache die Gallerien. Beim Ausgange bereitete die Volksmenge den sozialistischen Abgeordneten eine große Ovation. Es steht fest, daß die Wahlreform nicht zur Beratung gelangen kann. Allgemein glaubt man, der König werde die unhaltbare Lage durch die Entlassung des Kabinetts und durch die Auflösung der Kammer beenden.

Bevor diese Kammer-Szenen stattfanden, ist der Vorstand der Brüsseler Vereinigung der Arbeiterpartei zusammengetreten und hat in geheimer Sitzung den allgemeinen Zustand der Brüsseler Arbeiter beschlossen, um auf diese Weise die Bewegung gegen die Wahlreform der Regierung noch zu vergrößern. Der Zustand soll am Tage des Beginns der Beratung über das Wahlgesetz, also am 5. Juli, anfangen. Wenn die Beratung schon in der Kammer unmöglich gemacht wird, ist natürlich der Generalstreik nicht nötig.

In der italienischen Kammer ist es noch nicht zu Prügelszenen, wohl aber zu einer Fahnenflucht aus dem Regierungslager gekommen. Die Kammer wurde am Mittwoch wieder eröffnet. Das Haus sollte die Budgetdebatte fortsetzen, aber sofort nach Beginn der Sitzung beantragte der konservative Bonacci, die Sitzung zu unterbrechen, da die Kammer vor allem die Frage bezüglich der Verfügung über die politischen Maßnahmen, das ungesetzliche königl. Dekret, zu erledigen habe. Außenminister Vacca überließ der Kammer, hierüber eine Entscheidung zu treffen, worauf beschlossen wurde, die Sitzung aufzuheben.

In der Nachmittags-Sitzung sind Haus und Tribünen stark besetzt. Ministerpräsident Pelloni zieht die Vorlage betr. die politischen Maßnahmen zurück und legt eine königliche Verfügung vom 22. Juni über dieselbe Frage vor, damit sie durch Kammerbeschluss Gesetzeskraft erlange. Die Regierung hatte eine andere Lösung nicht zur Erörterung geeignet, die in irgend einer Weise einen Triumph von Systemen bedeuten könnten, die schließlich zum völligen Umsturz der bestehenden Ordnung führen würden. Die Regierung habe alles versucht, bevor sie bei diesem Entschlusse angelangt sei. Bonacci erinnert daran, daß die Regierung in dem Kampfe gegen die Obstruktion unterstützt; aber heute handle es sich um politische Rechte und die Würde des Parlamentes. Die Verfügung sei eine Verletzung der Konstitution und der Rechte der Kammer. (Das Centrum protestiert dagegen, während die Linke lebhaft Beifall klatscht.) Er hoffe, daß die Kammer es verstehen werde, ihre Rechte und Würde zu wahren. Bonacci bringt folgenden Antrag ein: Die Kammer erklärt die Verfügung vom 22. Juni für null und nichtig und tadelt den Minister als Urheber der Verfügung. (Beifall auf der Linken.) Branco erklärt, er habe bisher die Regierung unterstützt, werde es aber nicht mehr thun, weil sie den Konstitutionalismus verlehrt habe. Nocito spricht in denselben Sinne. Fracattini erklärt, gegen die Verfügung stimmen zu wollen.

Gallo behauptet, kein Verwahrungswort abgeben zu können. (Beifall links.) Rudini erklärt entschieden, daß er die Obstruktion bekämpfen werde. Es werde aber die Kammer ihre Vorrechte zu wahren wissen. (Beifall rechts.) Colombo kann das Dekret nicht billigen. Fortis schlägt eine Tagesordnung vor, welche das Dekret für ungültig erklärt. (Beifall links.) Ministerpräsident Pelloni bittet das Dekret an die mit der Beratung der politischen Maßnahmen betraute Kommission zu verweisen. Zanardelli führt aus, er hätte niemals geglaubt, daß er die Verfügung und die bestehenden Einrichtungen gegen die Regierung würde verteidigen müssen. Die Kammer beschloß dann in namentlicher Abstimmung mit 208 gegen 148 Stimmen, das Dekret unter der Bezeichnung „Inkenntnisstand“ an die Kommission für die Beratung der Vorlage über die politischen Maßnahmen zu überweisen.

Der Staatsminister Pelloni hat also einen vorläufigen Sieg errufen; seine sichere Mehrheit ist aber schon bedenklich zusammengebrochen. Die Opposition, und insbesondere die sozialistische Gruppe bleibt unerschütterlich in der Obstruktion; und so lange die Geschäftsordnung nicht geändert ist, steht sie damit auf gefestigtem Boden. Es müßte also erst die Geschäftsordnung geändert werden; und der Versuch wurde auch schon gemacht. Allein auch diese Abänderung kann nur in der von der Geschäftsordnung vorgeschriebenen Form erfolgen; und diese Form ermöglicht und gestattet die Obstruktion. Wenn die Regierung auf ihrem Vorzuge beharrt, wird ihr unter solchen Verhältnissen nichts übrig bleiben, als ihren politischen Staatsstreik einen parlamentarischen hinzuzufügen, und eine neue Geschäftsordnung, das heißt ein Wahlgesetz für die Minorität durch Dekret einzuführen.

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

In nationalliberalen Blättern wird die auch von uns wiedergegebene Nachricht dementiert, die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses habe der Bruderstraktion des Reichstages wegen ihrer ablehnenden Haltung zur Zucht-haus-Vorlage ein Mißtrauensvotum erteilt. Das entspricht nicht der Gesogtheit. Mag sein, aber daß gegen die Pappermannschen Gesetzen sich im nationalliberalen Lager ein Sturm des Unwillens zu erheben beginnt, wird durch den Widerruf nicht berührt. Die Form, in die es gekleidet wird, ist nebensächlich.

Das offizielle Organ der Nationalliberalen will erfahren haben, daß die preussische Regierung kein Mißtrauen ausgesprochen sei, im Falle der Ablehnung der Kanalvorlage das Abgeordnetenhause aufzulösen. Das Verhalten Moncks in der Kommission spricht dagegen; er macht vor dem Abgeordneten Wählern über Wählern und hütet sich, von der „politischen Machtfrage“ zu sprechen. Wenn die Regierung allerdings etwas auf sich hält, bleibt ihr die Auflösung als einziges Mittel übrig, um ihre Niederlage zu parieren. Aber wer soll wissen, wie die preussische Regierung über sich und ihre Würde denkt!

Nachrichten aus dem Auslande.

Wie man aus Prag meldet, ist kürzlich der Bezirks-hauptmann von Tesche, Prinz von Pöschel, ein Neffe des deutschen Reichskanzlers, unter eigenmächtigen Umständen von seinem Posten abberufen worden. Ueber die Gründe dieser Abberufung des bei allen Parteien äußerst beliebten Prinzen kursieren die verschiedensten Gerüchte. Man sollte sich heraus, daß der Prinz der Regierung wegen seiner arbeiterfreundlichen Gesinnung un-bequem wurde. Am Sonntag brachen 10 000 Personen darunter die gesamte sozialdemokratische Arbeiterschaft, dem Prinzen einen immensen Demonstrationen-Gruß entgegen. So etwas konnte dem Oesterreich nicht passieren.

In China haben Eingeborene auf dem See bei Shanghai einen Angriff verübt. Es wurden 200 Mann mit Gewehren erbeutet, die einen heftigen Zusammenstoß hatten, wobei 9 Chinesen getötet wurden. In diesen Schiffsgefechten kommt die Gefahr schwerer Entfernungen. In den chinesischen Bevölkerung wächst der Unmut. Die demütigenden Anzeichen sind bereits vollständig auf dem Schiffe und im Aufschlagslager abgeschlossen worden; man geht mit dem Plane um, wegen der Aufschlagsgefahr das obere Schiffe nieder-zubrennen.

Parlamentarische Nachrichten.

Die parlamentarischen Dispositionen im vorläufigen Landtage sind nach der Nationalversammlung folgende:

den nächsten Tagen werden die noch ausstehenden dritten Lesungen der Justizgesetze erledigt werden, und alsdann wird das Abgeordnetenhause seine Sitzungen bis Anfang August unterbrechen, zumal die Mitglieder schon jetzt nicht mehr in größerer Anzahl in Berlin festzuhalten sind. Die zweite Lesung der Kanalvorlage wird für den 15. August anberaumt werden, und dann die Entscheidung sowohl über diese Vorlage als über den Fortbestand der jetzigen Zusammen-setzung des Abgeordnetenhauses erfolgen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ablehnung der Vorlage die Auflösung des Hauses zur Folge haben würde.

Das Abgeordnetenhause hat am Mittwoch die zweite Lesung der Justizgesetze beendet. Die Ausführungsgesetze zur Grundbuch-Ordnung, zum Reichsgesetz betr. Aenderungen der Civilprozess-Ordnung und zum Reichsgesetz betreffend die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung wurden debattiert und en bloc angenommen. Des weiteren beschäftigte sich das Haus in dritter Lesung mit dem Gesetzentwurf betreffend die Dienststellung des Kreisarztes und die Bildung von Gesundheits-Kommissionen. Von den vorge-nommenen Aenderungen betrifft die eine die Schaffung einer Zusatzbestimmung, wonach die Kosten der im Auftrage des Landrats oder des Regierungspräsidenten erfolgten Reisen des Kreisarztes den Staatskassen zur Last fallen. Ferner wurde beschlossen, dem Kreisarzt die Ausübung der ärztlichen Privatpraxis, abgesehen von dringenden Fällen und Kon-sultationen mit anderen Ärzten, überhaupt zu verbieten, während nach der Gestaltung der Vorlage in der zweiten Lesung dem Kreisarzt nur die Ausübung der Privatpraxis außer dem Hause unterjagt war. Obgleich man nicht ver-kennen kann, daß diese Aenderungen geringfügige Verbesserungen der Vorlage bedeuten, kann doch von einer organischen Medizinalreform, wie sie seit Jahren erstrebt wurde, in keiner Weise die Rede sei. Aus diesem Grunde stimmten die Frei-sinnigen und der größte Teil der Nationalliberalen in der Gesamtstimmung gegen den Entwurf. Die nächste Sitzung findet am Freitag statt. Zur Beratung stehen die Justiz-gesetze und die Charfreitags-Vorlage in dritter Lesung.

Im Herrenhause ist das dritte Verzeichnis der ein-gegangenen Petitionen ausgegeben worden. Eine Reihe von Magistraten, darunter denen zu Nordhausen und Halberstadt, erucht um Erreichung des letzten Ab-schlusses im § 9 des Gesetzentwurfes über die Medizinalreform. Der Magistrat von Magdeburg bittet um Abänderung des Artikels 76 des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche behufs Bestellung von Gemeindebeamten der Gemeinde-Armenverwaltung als „General-Vormünder“.

Die Kommission des Abgeordnetenhauses für die Kanal-vorlage legte am Mittwoch die Diskussion fort, die sich über die sogenannten Kompensationen entsponnen hat. Die Kommission lehnte nach langer Generaldebatte, die sich im Rahmen der letzten Be-wegung, die von Lieber beantragte Subkommission mit 19 gegen 7 Stimmen ab. Die Kommission tritt also wieder in die Spezialberatung ein und beschloß auch über diese schriftlichen Bericht, worüber der August herantommen kann.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses be-schäftigte sich gestern mit einer großen Anzahl von Petitionen. Eine Anzahl Petitionen von Gerichtsvollziehern, um Aenderung und Regelung der Verhältnisse gab Veranlassung zu eingehenden Mit-teilungen über diese Beamtenklasse und deren Lage. Der Vertreter der Regierung erklärte: Das Institut der Gerichtsvollzieher habe sich nicht bewährt; auch anderwärts nicht. In Bayern sei bereits von dem Kammerpräsidenten die Verstaatlichung des Instituts beschlossen worden. In Preußen hätten wir auf der einen Seite unbeschäftigte Gerichtsvollzieher, denen bis 1500 Mark gegeben werden müssen, auf der anderen Seite Leute mit 20 000 Mark Einkommen, von denen höchstens 20-30 Prozent Aufkosten abgingen. Die Verhältnisse in dem einzelnen Orte seien ungleich verschieden. An 163 Orten Amtsgerichten gebe es gar keine Gerichtsvollzieher. An 836 nur je einen und an 125 Amtsgerichten je 2 Gerichtsvollzieher. Deshalb ist eine Reorganisation auch in Preußen dringend nötig. Die Gerichtsvollzieher mit hohen Einkommen würden bei der Reform ihren Anspruch auf Urlaub haben, trotzdem ein Zurück-ziehen ihrer Einkommen auf einen kleinen Betrag erfolgen würde. Bedenkenlos Entschloßungen, ob eine Verstaatlichung des Gerichts-vollzieherwesens auch in Preußen angebracht werden sollte, habe die Kommission noch nicht gefaßt. Dagegen wurde eine Reform unbedingt durchzuführen sein.

Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorbereitung des Entwurfs des Wahl-Gesetzes und des Gesetzes betreffend Ab-änderung des Gesetzes über die Errichtung von Rentengütern vom 1. Juli 1891, begann ihre Arbeit mit einer eingehenden Zusammen-fassung. Die Kommission der Regierung erheben eine Reihe grundsätzlicher und wichtiger Bedenken, namentlich vom finanziellen und sozialpolitischen Standpunkte aus. Der Entwurf der Bestimmungen ist als ein Ganzes unter Hinsichtung eigener Erörterungen im Ausschusse zu erörtern. Die anderen Redner erklärten sich mehr oder weniger ablehnend für den Antrag. Dieser wurde zunächst mit großer Mehrheit angenommen, gleichzeitig aber auch eine zweite Lesung beschlossen. Für die nächste Sitzung werden bestimmte Bestimmungen der Staatsregierung anzufragen.

Nachrichten aus Magdeburg.

Parteigenossen! An die Arbeit! Unter dem Titel: Die Zucht-hausvorlage vor dem Deutschen Reichstage gelangt am Sonnabend die Schrift zur Ausgabe, welche die stenographischen Berichte der Reich-tage-Verhandlungen enthält. Es ist ein kostliches Buch ge-worden von rund 200 Seiten groß Oktav, trotz seines Um-fangs ist der Preis nur auf 25 Pf. festgesetzt worden. Von der bekannten Stelle, welche zur Wahlzeit die berühmtesten Schwindflugsblätter gegen unsere Partei in Millionen von Exemplaren hinausgeworfen hat, werden jetzt (wie wir feststellen haben) aus der samojen Denkschrift zur Zucht-haus-vorlage auf dem Lande Hunderte in Flugblätterform verbreitet, unsere Genossen haben daher durch Verbreitung obiger Schrift die beste Gelegenheit, dem Lügen und Entstellungen der Segner in Preußen usw., mit dem Gegenbeweis zu dienen. Jeder Parteigenosse verschaffe sich die Broschüre und lasse dieselbe auch in bürgerlichen Kreisen zu verbreiten.

Die Fälligkeit der öffentlichen Meinung. Die Schläge, welche die Schwärzer und ihre Regierungsfreunde durch die ab-scheuliche Haltung des Reichstages gegenüber der Zucht-hausvorlage er-litten haben, können nicht durch das neue Flugblatt zu heilen. Im Gegentheil können man die nationalliberale Part der Zeitung des Reichstages dazu bewegen zu lassen, um der öffentlichen Meinung für die Vorlage entgegenzutreten. In diesem Zweck ist, wie wir bereits ge-schrieben haben, die berühmte „Denkschrift“ auf dem Lande in Bro-schürenform verteilt worden. Doch damit nicht genug. Wie wir heute erfahren, ist diese „Denkschrift“ auch den Kreisblättern unserer Pro-vinz beigelegt worden. Wer hinter den Verbreitern dieser „Denkschrift“ steht, kann man daraus schlußfolgern, daß die Broschüre den amtlichen Blättern beigelegt wird. Interessant wäre es, zu er-fahren, wer den Druck und die Beilagenkosten für die Broschüre bezahlt. Wir vermuten stark, daß das nicht von dem Vaterlandsverein geschieht. Im übrigen grenzt es stark an großen Unfug, diese Denkschrift, die in so einseitiger Weise die Lohn-kämpfe der Arbeiter schildert, auf solche Weise zu verbreiten. Oder will man dadurch nachträglich den Eindruck verwischen, den die Kritik, die im Reichstage von den einzelnen Rednern an derselben geübt worden ist, in weiten Kreisen des Volkes hervorgerufen hat? Das dürfte schwerlich gelingen. Aber für alle Arbeiter ist die Art, wie die Schwärzer und ihre Regierungsfreunde arbeiten, eine Mah-nung, in ihrer Agitation gegen die Zucht-haus-Vorlage nicht zu er-lahmen. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutsch-lands plant eine Erhebung über die Angaben der Denkschrift. Es ist zu wünschen, daß die Erhebungen so bald als mög-lich vorgenommen werden, damit uns neues Material in die Hände gegeben wird. Die Genossen aller Orts wollen die Bemühungen der Generalkommission thätigst unterstützen. Nur nicht ruhen, nicht rasten. Die Zucht-hausvorlage muß dieses Gesetz verwandt wird, ist unlos verstrichen. Vor allem gilt es die Arbeiterpresse zu verbreiten.

Genosse Jacoby war als Redakteur des Vorwärts wegen Beleidigung zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Inkenntnisstand war eine Korrespondenz aus Magdeburg, die die Beurteilung des Verlegers eines Streifflugblattes in Hamburg besprach. Die ein-gelegte Revision wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Während die Magdeburgische Zeitung in ihrem politischen Teil es so darzustellen versucht, daß der Krawall in Serne ein Produkt sozialdemokratischer Verhörung ist, wird im Handels-Teil desselben Blattes diese Anschuldigung indirekt zurückgewiesen. In dem geistigen Vorbericht heißt es: „Die Streifenblätter bildeten auch heute den Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit der Börse, und wenn-gleich die Ansicht vorherrschte, daß es sich bei der Bewegung um den Krawall und um Harpener Revier mehr um Krawalle jugend-licher Hitzköpfe, als um einen organisierten Ausstand handelte, so gingen die anfänglichen Preisserholungen auf dem Montanaktienmarkt doch schließlich teilweise wieder verloren, namentlich bei den Hüttenaktien.“ Leider verschweigt aber der Bericht, weshalb die „jugendlichen Hitzköpfe“ die Arbeit eingestellt haben.

Die Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken. Nachdem infolge Beschlusses des Bundesrats der Reichskanzler Ver-anlassung genommen hat, eine Erhebung über die Gründe und Wirkung der Beschäftigung verheirateter Arbeiterinnen in Fabriken durch die Gewerbeaufsichtsbeamten anzustellen, veranlassen jetzt die Gewerbe-inspektionen (auch die Gewerbeinspektion Magdeburg) bei den betr. Geschäftsinhabern eine Umfrage. Letztere haben mittelft eines Fragebogens folgende Fragen zu beantworten: Name und Stand (ob Frau, Witwe, geschieden, separiert); Lebensalter; seit welchem Lebensjahre Fabrikarbeiterin; Beschäftigung vor der Fabrikarbeit nach der Schulzeit; besondere Veranlassung zur Fabrikarbeit; Arbeitszeit; Arbeits-pausen; wöchentlicher Verdienst; Beruf und wöchentlicher Verdienst des Mannes; Zahl der zu versorgenden noch nicht schulpflichtigen, schulpflichtigen und schulklassen, der mitverdienenden Kinder im Haus-halt; wöchentlicher Verdienst der letzteren, und wer beaufsichtigt die zu Hause geliebten Kinder. Endlich sind noch Angaben über die all-gemeine Arbeitszeit und die Ruhepausen in der Fabrik zu machen. Zum Schluß bittet die Gewerbeinspektion um Auskunft, welche Wir-kungen sittlicher und wirtschaftlicher Natur der Beschäftigung ver-heirateter Frauen in Fabriken zuzuschreiben seien, insbesondere ob durch diese ein ungünstiger Einfluß auf die Erziehung der Kinder oder auf das Familienleben überhaupt konstatiert werden könne und welche Mittel angewendet sein würden, um die verberblichen Einflüsse abzu-wehren oder doch zu mildern. Unklar ist, was unter „verberblichen Einflüssen“ verstanden wird. Hoffentlich wird diese Umfrage nicht einseitig vorgenommen und werden auch die beteiligten Frauen, resp. die Organisationen der Arbeiter befragt.

Ueber die Ferienzeit weiß das amtliche Organ für die Stadt und den Kreis Magdeburg folgendes zu berichten: Die lang ersehnte Zeit der großen Ferien ist nahe, nur wenige Tage noch, dann öffnen sich die Pforten vor dem Rauberreiche der Erholungsreisen und Sommerfrischen, der schattigen Wälder und grünen Wiesen. Gest und freudig liegen die Tage kommender, goldener Freiheit besonders vor der Schuljugend, denn nicht nur der Körper soll ihr freigegeben werden, sondern auch die geistigen Kräfte werden etwas verlängert. Ein wohlthätiger Hauch geht durch die Natur, das Herz der Jugend wird weit und empfindet ein Verlangen nach Natur-schönheit und Freude, jeder Atemzug erwartet neue Lebens-kräfte. Was kann auch der Jugend besseres gewährt sein, als daß sie während kurzer Frist den goldenen Traum der Freiheit lebend? Unter junges Geschlecht bedarf der ganzen Kraft, um sich zum Kampfe für das Leben vorzubereiten. Möge ihm diese durch die Wochen der Erholung von neuem wiedergegeben werden. — So sollte es sein. Die Kinder der Reichelnden können sich wohl der goldenen Freiheit erfreuen, nicht so die Kinder der Armen. Aber um dies hat sich ja ein amtliches Organ nicht zu kümmern — die kommen ganz außer Betracht. Deshalb müssen wir unsere ganze Kraft ein-setzen, daß auch diesen Kindern die hier geschilderte Freiheit ertheilt.

Veim Gondeln ertant Montag abend 8 1/2 Uhr im Alten Garten ein junger Vithograph, der sich mit einem Freunde in einem Ruderboot befand. Die jungen Leute hatten, anstatt am Fortbildungs-unterricht teilzunehmen, eine Kahnpartie vorgezogen.

Allerlei Unfälle. Der Knabe Paul Z. ist auf dem Fu eines Hauses am Georgenplatz gefallen und hat sich dabei den linken Arm gebrochen. Der Knabe wurde der altstädtischen Kranken-anstalt zugeführt. — Der Schlosser Richard Z. ist in ungewöhnlich-ästhetischer Weise heute morgen 4 Uhr aus dem Fenster eines Hauses der Anstalt gebrungen und hat sich dabei einen Knöchelbruch und einen Armbruch zugezogen. Er lag dann im Hof nach dem Breitenwege, wo er von einem Schutsmann festgehalten und nach der altstädtischen Krankenanstalt geführt wurde.

Die Magdeburgische Zeitung vom Anhalter Kurier gerüffelt. Im Anhalter Kurier lesen wir folgende Notiz: „Silberhütte, 25. Juni. Auf graßliche Weise ist durch Explosion im Röhrenwerk der hiesigen Pulverfabrik der Arbeiter Kurz verunglückt. Er erlitt so schwere und schmerzliche Brandwunden, daß man in der Halleischen Klinik, wohin er gebracht wurde, an seiner Rettung zweifelt. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir uns gegen die unange-brachte Art wenden, wie in einem Teil der Presse (natürlich bürgerlichen Presse! N. d. B.) über solche Unfälle berichtet wird. Da heißt es z. B. in der Magdeburgischen Zeitung: „Der Arbeiter K. erlitt nicht unerhebliche Brandwunden. Es ist anzunehmen, daß der Unfall auf eine von K. begangene grobe Fahrlässigkeit zurückzuführen ist.“ Wünschenswert ist es in Blättern, die sonst aus jedem Schwanken eines „angesehenen Mit-bürgers“ eine Haupt- und Staatsaktion machen. (Natür-lich bürgerliche Blätter! N. d. B.) „Nicht unerheblich“

— der Mann kommt also wohl wieder auf — „große Fahrlässigkeit“ — warum sieht er sich nicht besser vor! Der Mann hat doch sein einziges Kapital, seine Gesundheit, sein Leben, eingesetzt und verdient dafür nicht in so kaltherziger Weise und mit Vorwürfen abgepeist zu werden. Wußt das nicht Erbitterung bei denen erregen, die in ähnliche Lage kommen können? Recht vernünftig. Wenn der Anhalter Kurier nun noch hinzulern, daß die kaltherzige Weise der Magdeburgischen Zeitung dem Geiste des Kapitalismus entspringt, so wird er noch mehr gelernt haben. Natürlich wird die ehrsame Magdeburgische Zeitung diesen Rißfel kaltherzig einstecken und — die indifferente Magdeburger Arbeiterschaft wird nach wie vor den im Verlage der kaltherzigen Magdeburgischen Zeitung erscheinenden Centralanzeiger unterstützen. —

Nachrichten aus der Provinz.

Naumburg. (Falsche Angaben.) Die Arbeiterfrau Minna Schill geb. Weder in Großosterhausen hatte den Aufseher Franke beschuldigt, an ihr ein Sittlichkeitsverbrechen versucht zu haben. Da diese Anzeige unrichtig war, wurde die Frau von der Strafkammer mit zwei Monaten Gefängnis bestraft. —

Kathenow. (Ertrunken.) Der Schüler Erich Ventel ist in der Havel beim Baden vom Strome fortgerissen und ertrunken. —

Stahfurt. (Wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet.) Ein Sittlichkeitsverbrechen angeklagt ist der Bergarbeiter Gorges verhaftet worden. —

Ein Blick in die Denkschrift. In der Denkschrift gesagt:

In Liegnitz wurde ein Fabrikbesitzer durch das geschlossene Auftreten seiner Arbeiterschaft zur sofortigen Entlassung eines Handschuhmachers genötigt, den er aus Halberstadt hatte herüberkommen lassen. Dieser Arbeiter, der bei einem Handschuhmacherwerk in Burg die Arbeit vor Beendigung des Streiks aufgenommen hatte und inselgedessen den Arbeiter der Handschuhfabriken als Streikbrecher namhaft gemacht worden war, erklärte selbst vor dem Gewerbegericht, er werde sich geradezu in Lebensgefahr begeben, wenn er die Arbeit aufnehme.

Diese verfolgte Unschuld!

Es ist richtig, daß der betreffende Mensch in Burg „Streikbrecher“ spielte, daß er aus der Gewerkschaft ausgeschlossen wurde und niemand mit ihm zusammen arbeiten wollte, nicht nur deshalb, sondern weil er ein roher, streikstüchtiger, gewaltthätiger Patron war, der schon wegen **Robheitsvergehens bestraft** war.

Dieser Kronzeuge wurde von dem Fabrikanten in Burg, bei dem er „Streikbrecher“dienste geleistet hatte, wegen **Diebstahls** angezeigt, ebenso von einem Fabrikanten in Freiwalde in Oesterreich-Schlesien, bei dem er einige Zeit in Arbeit gestanden, und schließlich trat gar sein eigener Vater vor Gericht gegen ihn auf. Wegen verschiedener **schwerer Vergehen** wurde der Mensch im vorigen Jahre zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt. Verschiedentlich hatte er um seine Wiederaufnahme in den Verband gefleht, die selbstverständlich abgelehnt wurde, weil die Arbeiter mit einem solchen Lüderjan keine Gemeinschaft haben wollen. Von alledem steht in der Denkschrift kein Wort!

In der That, ein ruhiges, nütliches, sich in die Staats- und Rechtsordnung schickendes Element!

Solche Subjekte werden als arme beklagenswerte Opfer des sozialdemokratischen Terrorismus hingestellt, und ehrliche Arbeiter, die auf dem Wege der Organisation für Weib und Kind eine bessere Lebensstellung erringen wollen, schildert die bürgerliche Presse als eine Verbrecherbande. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Gestemünde. (Selbstmord eines Schulknaben.) Ein 8-jähriger Knabe hat sich aus Furcht vor Strafe wegen eines kleinen Ladendiebstahls durch Ertränken das Leben genommen. —

Jena. (In die Transmijion geraten.) In der städtischen Brauerei wurde der 57-jährige Arbeiter Grunert von einer Transmijion erfaßt und zerrissen. —

Mündenheim. (Ein Lustmord.) Ein Lustmord wurde am Sonntag an einem 9-jährigen Mädchen verübt. Die Leiche des Kindes wurde mit aufgeschlitztem Leibe in einem Kornfeld aufgefunden. Als der That verdächtig wurde Montag abend in Neustadt ein Stromer verhaftet, der sich seit Wochen dort in den Herbergen aufhielt und auf den das Signalment desjenigen Mannes paßt, in dessen Begleitung Sonntag nachmittag das Mädchen auf einem Feldweg gesehen wurde.

Manchen-Glabach. (Vom Dache gestürzt.) Der waghedde Jansen stürzte in Bierzen von einem niedrigen Scheunendach; er war sofort tot. —

Kleine Chronik.

Aus Zetateinoslaw wird dem Generalanzeiger gemeldet: Gestern Nacht wurde in der Villa des Professors Leontiew der dort zu Besuch weilende Wirkliche Staatsrat Schurich nebst seinem Diener ermordet und herabst. Von den Täubmördern fehlt jede Spur.

Bei der Station Katum entgleiste am Dienstag, wie aus Warschau gemeldet wird, infolge eines Dammrutsches ein Güterzug. Die Lokomotive und 17 Waggons wurden total zertümmert, acht beschädigt. Der Oberkondukteur und ein Maschinist sind tot. Fünf andere Bahnbedienstete wurden verletzt. —

Wolkenbruchartige Regengüsse haben im mittleren Rußland sehr großen Schaden verursacht. Die Bahnstrecken sind vielfach unterspült, die Brücken fortgerissen, mehrere Bäche auf der Straße verunglückt, sechs Bahnbeamte sind tot, mehrere verletzt. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen. —

Protest gegen die Zuchthausvorlage.

Magdeburg (Alte Neustadt) (Krone): Mittwoch, den 5. Juli, abends 8 Uhr. Redner: Albert Schmidt.

Dresden (Vorwärts): Sonnabend, den 8. Juli, abends 8 Uhr. Redner: Albert Schmidt.

Die Vertrauensleute derjenigen Ortschaften, in denen bereits Protestversammlungen gegen die Zuchthausvorlage stattgefunden haben, werden ersucht, wiederum Versammlungen einzuberufen, in denen Bericht über die Verhandlungen im Reichstage erstattet werden kann.

Nieder mit der Zuchthausvorlage! Hoch das Koalitionsrecht!

Die **Protest-Versammlung** in „Friedrichsplatz“ war von ca. 500 Personen besucht. Albert Schmidt erstattete in einem 1 1/2 stündigen Vortrage Bericht über die Verhandlungen im Reichstage, dabei die Geschichte des Kampfes um das Koalitionsrecht gebend. Auf den Inhalt der Vorlage ging Redner nicht ein, sondern spielte zur Bestärkung unserer Anschauungen die Reden der Vertreter bürgerlicher Parteien gegen die Regierung und ihren Anfang aus. Sodann besprach Redner die Haltung der bürgerlichen Parteien, der Scharfmacher und erläuterte eingehend die Bestrebungen der Arbeiter, wobei ihm wieder die Reden arbeiterfreundlicher Vertreter aus bürgerlichen Kreisen über den Wert der Organisationen und organisierter Arbeiter und deren Anschauungen über die Arbeitswilligen zu statten kamen. Ob die Zuchthausvorlage der Sozialdemokratie schade oder nicht, diese Frage erläuterte Redner eingehend, und besprach hier anknüpfend das Verhalten der Regierung den niederen und mittleren Staatsbeamten gegenüber. Redner hegte Zweifel, daß die Vorlage gänzlich abgelehnt würde und führte hierfür drastische Beispiele an; auch legte er klar, weshalb die Arbeiter das Vertrauen zu den regierenden Parteien verloren haben. Die Versammlung, die eine äußerst animierte Stimmung befeuerte, spendete Redner lebhaften Beifall. Da von den anwesenden Gegnern niemand das Wort begehrt, auch die Gesinnungsgegenossen auf das Wort verzichteten, konnte die glatte verlausene Versammlung schon frühzeitig geschlossen werden. Es war hochzufreulich, in der Versammlung unzeren alterproben Stamm der Sozialdemokraten der Stadtteile Budau und Sudenburg zu sehen. Zur Ueberwachung der Versammlung war außer dem Herrn Kommissar noch ein Beamter in Zivil anwesend, die beide eifrig die Ausführungen des Redners zu Papier brachten. —

Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend, den 1. Juli, abends 8 1/2 Uhr: Bezirk Budau, Thalia-Saal, Dorothienstraße 14. — Bezirk Neue Neustadt, Weißer Hirsch, Friedrichsplatz 2. — Bezirk Alte Neustadt, Wolfstempel, Weinbergstraße 27. Inzerat in der morgenden Nummer der Volksstimme. Außerdem ersuchen wir, daß von jeder Fabrik ein Vertrauensmann bis zum 2. Juli im Bureau, Tischlerkrugstraße 28 S. p. r., vorpricht. —

Letzte Nachrichten.

Halle. Unter Berücksichtigung des Lohnkampfes in Berlin und Dresden haben die Maurer beschlossen, vorläufig von der geplanten Lohnbewegung abzusehen. —

Aus Herne.

Herne, 28. Juni. Es fehlten bei der heutigen Morgenschicht auf der Zeche „Friedrich der Große“ von 820 Mann 604, auf der Zeche „Van der Heydt“ von 292 Mann 316, auf „Julia“ von 361 Mann 184, auf „Constantin der Große“ fehlten 48, auf „Mont Ceuis“ von ca. 800 Mann 23, auf der Zeche „Shantrock“ (Morgen- und Mittagschicht

zusammengestellt) von 1736 Mann 1318. Im ganzen fehlten also 2498 Mann. Bei der Mittagschicht fehlten auf der Zeche „Friedrich der Große“ von 550 Mann 440, auf der Zeche „Van der Heydt“ von 354 Mann 339, auf „Julia“ von 348 Mann 251, auf „Constantin der Große“ von 190 Mann 72, auf „Mont Ceuis“ fehlten alle 633 Mann. Im ganzen fehlten bei der Mittagschicht 1735 Mann. —

Die bedauerlichen Vorkommnisse in Herne werden von der verlogenen Scharfmacherbande natürlich wieder benutzt, um den organisierten Arbeitern und der Sozialdemokratie ein anzuhängen und Stimmung zu machen für das Zuchthausgesetz. Das Berliner Stummblatt schreibt: „Die verschiedensten Nachrichten bezeugen, daß sich der Mangel an Schutz der Arbeitswilligen in recht empfindlicher Weise bemerkbar mache, eine treffende Illustration zu der jüngsten Haltung der Reichstagsmajorität bei Beratung des Gesetzesentwurfes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses. Angesichts dieser plötzlichen Steigerung der sozialistischen Exzesse drängt sich der Gedanke von selber auf, daß sich die Streikterroristen durch Neben à la Baffermann in ihrer Thun ermutigt fühlen.“ Es ist die unverjämteste Lüge, nicht bloß einfache Unwahrheit, sondern bewußte Lüge, angesichts der vorliegenden Thatsachen von sozialistischen Exzessen zu reden. Wir verweisen auf die Verhandlungen einer in den letzten Tagen von über 1500 Bergarbeitern besuchten Versammlung in Dorfsfeld, in der dringend vom Ausstände abgeraten und auf die **Schädlichkeit** und **Auslosigkeit des Streiks** hingewiesen und ausgedrückt wurde, daß der einzige Weg zur Verbesserung des Knappschaftsstatuts, dessen Bestimmungen die Ursache des Ausstandes sind, die Beteiligung an der Organisation und der gesetzlichen Weg der Wahl geeigneter Knappschaftsältesten Schlichter sei nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß der Ausstand von jungen polnischen Arbeitern ausgeht, die keiner Organisation angehören, eine Thatsache, die auch von bürgerlichen Mäthern zugegeben wird. Schließlich ist noch auf die Verbote der Versammlungen zu verweisen. Es wird durch die Versammlungsverhinderungen unmöglich gemacht, zu den unbefonnenen und unerfahrenen Leuten zu reden, um sie auf die verderblichen Folgen ihres Thuns aufmerksam zu machen und sie auf den richtigen Weg zu verweisen. So war für Sonntag nach Herne eine Versammlung einberufen, in der der Schriftföher Szczotkowski in polnischer Sprache reden sollte, um die Leute über ihre Unbesonnenheit aufzuklären. Die Versammlung wurde wegen angeblicher Ueberfüllung aufgelöst in dem Augenblick, wo der polnische Referent das Wort ergreifen wollte. Die Auflösung hatte lebhafteste Erbitterung unter den Teilnehmern hervorgerufen und infolgedessen kam es bereits am Sonntag abend zu dem ersten Zusammenstoße mit der Polizei. Wie die Polizei dabei vorgegangen sein mag, wird durch die von bürgerlichen Blättern konstatierte Thatsache beleuchtet, daß nicht nur Frauen geschlagen wurden, sondern daß sogar einem Knaben das halbe Ohr abgehauen worden ist. Daß diese Zusammenstöße am Sonntag vielleicht nicht vorgekommen wären, wenn man taktvoller vorgegangen wäre, wird gleichfalls von bürgerlichen Zeitungen des Reviers zugegeben. Das von uns geschilderte Verhalten der Führer der organisierten Arbeiter wird auch bestätigt durch die Berichte der Rheinisch-Westfälischen Zeitung und durch den Bericht-erstatler der Kölnischen Zeitung wie den der Deutschen Warte.

Briefkasten.

Mehrere Parteigenossen. Nach neueren Nachrichten soll Ulg Agster sein Mandat nicht niedergelegt haben. —

Eingegangen: Kontrakt einer privaten Arbeitsvermittlung. — Kontrakt einer Theater-Direktion mit einer Schauspielerin. — Gewerbegericht. — Versammlungsbericht der Metallarbeiter in Sudenburg. —

Parteigenossen!

Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volksstimme.

Geschäftsbericht
der
Bur- und Bade-Anstalt
Magdeburg = Budau
G. G. m. b. S.

Die Genossenschaft bestand am 1. Januar 1898 aus 218 Mitgliedern mit 256 Anteilen. Im Jahre 1898 traten ein 34 Mitglieder mit 36 Anteilen. Es schieden aus 6 Mitglieder mit 6 Anteilen. Am 31. Dezember 1898 bestand die Genossenschaft aus 246 Mitgliedern und 286 Anteilen. Die Gesamtjahressumme beträgt 11 440 Mark.

Bilanz am 31. Dezember 1898.

Activa	Passiva
Grundstücks-Konto . . . 123 769.07 M.	Konto der Genossenschaftler 5 720.00 M.
Indemtar-Konto . . . 15 672.50 M.	Hypothekengläubiger . . . 116 112.50 M.
Vrenumaterial-Konto . . . 142.90 M.	Kapital-Gläubiger . . . 20 639.51 M.
Kassa-Konto . . . 227.94 M.	Kreditoren . . . 1 567.46 M.
Unkosten-Konto . . . 150.00 M.	Dispositionsfonds-Konto . . . 123.50 M.
Konto für am 1. Januar fällige Miete . . . 1 046.80 M.	Guthaben von 6 auscheidenden Mitgliedern . . . 108.00 M.
Konto für rückständige Einzahlungen . . . 311.00 M.	
Debetori für Krankentassen . . . 2 755.35 M.	
Gewinn- u. Verlust-Konto-Vertrag f. neue Rechnung . . . 195.41 M.	
	144 270.97 M.

Vorkerkende Bilanz wurde in der Generalversammlung vom 26. Juni 1899 genehmigt.

Der Aufsichtsrat. **Der Vorstand.**
A. A. Blig. E. Völker. C. A. H. Wenzlau. S. Göbel.

Burg **Burg**

Öeffentliche Gewerkschafts-Versammlung

am Dienstag, den 4. Juli 1899, abends 8 1/2 Uhr im „Hofjäger“.

1. „Vom wandernden Zigeunerbock.“ Ethnographische Schilderung der Sitten und Gebräuche der Zigeuner. Referent: Richard Laube = Leipzig. 1857

2. Diskussion.

Die Frauen sind besonders zu diesem Vortrage eingeladen. Gleichzeitig teilen wir den Genossen mit, daß unser diesjähriges Gewerkschafts-fest am Sonnabend, den 15. Juli, stattfindet. Der Volkschumorist B. Strzelewicz hat ein Erscheinen zugesagt. Das Gewerkschafts-kartell.

Hofjäger Burg.
Sonntag, den 2. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr:
Garten-Konzert und Tanz
gleichzeitig
Grosses Volks-Kinderfest und Theater.
Das Blumenfest, arrangiert und geleitet von Fr. Jung h a n s aus Magdeburg, sowie verschiedene humorist. Belustigungen, Aufsteigen mehrerer Luftballons.
Abends große Illumination.
Entree für Kinder 10 Pfg., Erwachsene frei. Jedes Kind erhält 2 Geschenke gratis. Hierzu laden freundlichst ein mit der Bitte um recht zahlreiche Beteiligung
Herm. Lorenz.

Künstl. Zähne u. Zahnziehen Revutiten Blondieren. A. Pennigsdorf Budau 541 Bernburgerstr. 1.

* Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen Waggstraße 2, S. 2 Tr.

Vorzeiger dieses Inserats erhält 2 Prozent Rabatt, trotz der äußerst billigen Preise.

Breiteweg 89/90
kauft man zu den denkbar billigsten Preisen:
Aukbaum und Birken
echte, halbechte und imitierte
Möbel
ebenso unter Garantie recht dauerhaft u. elegant gearbeitete
Polsterwaren
bei 1748
Georg Mook
Breiteweg 89/90.

Burg **Burg**

Öeffentliche Gewerkschafts-Versammlung

am Dienstag, den 4. Juli 1899, abends 8 1/2 Uhr im „Hofjäger“.

1. „Vom wandernden Zigeunerbock.“ Ethnographische Schilderung der Sitten und Gebräuche der Zigeuner. Referent: Richard Laube = Leipzig. 1857

2. Diskussion.

Die Frauen sind besonders zu diesem Vortrage eingeladen. Gleichzeitig teilen wir den Genossen mit, daß unser diesjähriges Gewerkschafts-fest am Sonnabend, den 15. Juli, stattfindet. Der Volkschumorist B. Strzelewicz hat ein Erscheinen zugesagt. Das Gewerkschafts-kartell.

Hofjäger Burg.
Sonntag, den 2. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr:
Garten-Konzert und Tanz
gleichzeitig
Grosses Volks-Kinderfest und Theater.
Das Blumenfest, arrangiert und geleitet von Fr. Jung h a n s aus Magdeburg, sowie verschiedene humorist. Belustigungen, Aufsteigen mehrerer Luftballons.
Abends große Illumination.
Entree für Kinder 10 Pfg., Erwachsene frei. Jedes Kind erhält 2 Geschenke gratis. Hierzu laden freundlichst ein mit der Bitte um recht zahlreiche Beteiligung
Herm. Lorenz.

Grosse öffentliche Versammlung
der 1877
Böttcher Magdeburgs und der Vorstädte
am Sonnabend, den 1. Juli, abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Prautsch, Fasslochsberg No. 9.

Tages-Ordnung:

Beschlussfassung über die weitere Regelung unserer Forderung.

Kollegen! Durch den zahlreichen Besuch der letzten Versammlung habt Ihr bewiesen, daß Ihr gewillt seid, Eure Lage zu verbessern. Deshalb richtet die unterzeichnete Kommission an Euch die Mahnung, auch zu dieser Versammlung ebenso zahlreich zu erscheinen; ebenfalls habt Ihr die Pflicht, diejenigen Kollegen, welche in der letzten Versammlung nicht erschienen waren, zu bewegen, diese wichtige Versammlung zu besuchen.
Die Lokalkommission.

Defftl. Versammlung der Sutscher
und aller 1861
im Verkehrsgewerbe beschäftigten Personen
am Sonnabend, den 1. Juli, abends 8 Uhr
im oberen Saale d. Weissen Hirsch, Friedrichspl.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Hoffmann-Berlin über: Die Gefahren der elektrischen Straßenbahnen für das Küchler- und Verkehrsgewerbe. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vertrauensmann.

Deffentl. Versammlung
sämtlicher Krankenkassen
Sonnabend, den 1. Juli, abends punkt 8 Uhr
im Luisenpark, Spielgartenstrasse.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über den Tuberkulose-Kongress und die Beschlüsse der Krankenkassen-Konferenz in Berlin.
Referent: Dr. Freudenberg-Berlin.

2. Verschiedenes.

Um rege Beteiligung, sowie pünktliches Erscheinen ersucht dringend
Der Einberufer: Emil Schubring.

Konsum-Verein Neustadt.

Das Lager Nr. 18, Budau, Norbertstraße 1, bleibt
am Freitag, den 30. Juni, einer Inventur wegen
geschlossen.

Buckau Schuhwaren-Lager
Coquistr. 17. **Wilh. Wienecke.** Coquistr. 17.

Wegen Renovierung meines Geschäftstokals will ich mein bedeutendes Lager so viel wie möglich räumen, und werden sämtliche Sachen bis Ende Juli zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Wilh. Wienecke.

1881 Ladenschluß 9 Uhr.

Rumpf-, Sitz- und Badewannen
in allen Größen, auch zu verleihen
Otto Janoscheck
Sr. Junferstraße 6a, der Budauer Bierhalle gegenüber.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anknüpfbarren

Gleise Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Telephon-Nr. 1209.

Gedfari: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitssucher und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Arbeit, Beschäftigung und Lohnbestimmung, Arbeitsvertrag, Arbeitsrecht, Krankenkassen, Rentenversicherung, Unfallversicherung, Invalidenversicherung, Altersversicherung, Unfallversicherung, Unfallversicherung, Unfallversicherung.

Gesucht werden:

Arbeiter, Schneider, Tischler, Stellmacher, Schuhmacher, Schneider, Schlosser und alle Handwerker für Garten-Erweiterungen.

Städt. Arbeitsnachweisstelle
unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.

Gedfari: Abends Abstellung von 7-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Telephon-Nr. 9-1

Telephon-Nr. 2150-2155.

Es werden gesucht:

Männliche Abtheilung:

1 Koch, 1 Kutscher für Landwagen, 2 Stellmacher nach Umständen, 1 Schlosser, 3 Schlosserbestellen, mehrere Handwerker, 2 Besenbinder, 2 Klempner, 1 Tischler, 1 Schneider, 1 Schneiderlehrling.

Weibliche Abtheilung:

1 Besenbinderin für Landwagen, sowie Handwerkerinnen aller Art.

Stellung suchen:

Männliche Abtheilung:

Koch und Kutscher, Fahrer und Fuhrer, Heizer und Metzger, Handwerker verschiedener Art.

Weibliche Abtheilung:

Besenbinderinnen, Klempnerinnen, Schneiderinnen und Wäscherinnen für alle Arten.

Verlangen Sie

überall nur den allein echten

Globus-Putz-Extrakt

wie diese Abbildung 1458



da viele wertlose

Nachahmungen

angeboten werden.

Fritz Schulz jun., Leipzig.
Erfinder des Putz-Extrakt.

Gummi-Tischdecken
in reizenden
Mustern.

Gummi-Wandschoner,
hinter Tischfüße, von
75 Pfg. an.

Gummi-Tischläufer,
zum Schonen des Tisch-
tuches in entzündenden
Mustern von 50 Pfg. an.

Gummi-Küchenspitze
Preis 8 und 10 Pfg. per
Meter, in großer Muster-
Auswahl.

Gummi-Tabletdecken
in reizenden
Mustern von
10 Pfg. an.

Gummi-Wirtschafts-
schürzen
von 1 Mark an.

Gummi-Kinder-Schürzen
in entzündenden Mustern
und modernen Facons
von 40 Pfg. an.

Gummi-Betteinlagen,
abgepaßt und vom Stück,
Reife bedeutend billiger,
Unterlagen für Kinder von
20 Pfg. an, für Erwach-
sene von 1 Mark an.

Gummi-Markttaschen.

Wachstuch-Reste
für große und kleine Tische passend, in
reizenden hellen und dunklen Mustern,
dammer Reste, für Küchentische passend,
1 Meter lang, 50 Pfg. per Stück.

Linoleum-Läufer
von 75 Pfg. an per
Meter.

Linoleum-Teppiche
von 1.50 Mark an
per Stück.

Linoleum
zum Auslegen ganzer
Zimmer, 2 Meter breit,
von 1.20 Mark an
per 1-Meter.

Linoleum-Reste
zu reduzierten
Preisen.

Hugo Nehab

Spezial-Geschäft für Gummiwaren,
Wachstuch und Linoleum

Magdeburg, Johannisbergstrasse 2
am Alten Markt
gegenüber den Rathaus-Schornsteinen.

Gründliches Logis zu vermieten
Steinstraße 2, vorn, 4 Treppen.

Vittoria-Theater.

Freitag, den 30. Juni 1899:
Hofopéra.

Requiem in 4 Akten von Verdi u. Verdi.
(30) Aufführungen in Berlin.)

Carl Steller
nebst Kindern.

Walhalla-Theater.
Jeden Abend:
Große Künstler-
Spezialitäten-Vorstellung.

Hermann Klingenberg

**Dampf-Schokoladen-
und Zuckerwaren-Fabrik**
Magdeburg-Neustadt

empfiehlt

seine Spezialitäten im Einzel-Verkauf
zu Fabrikpreisen.

ff. Brantellmonaden-Bonbon	à Stück	4 Pfg.
bei Abnahme von 100 Stück im Karton	à Stück	3 Pfg.
Pfeffermünz-Bastillen, sehr scharf im Geschmack	¼ Pfd.	15 Pfg.
Pfeffermünz-Bläschen, klein, scharf im Geschmack	¼ Pfd.	15 Pfg.
Cognac-Praline, ff.	¼ Pfd.	20 Pfg.
Crema-Praline, 10 div. Füllungen	¼ Pfd.	17, 20 und 25 Pfg.
Haushalt-Schokolade, gar. rein, Kaffee und Zucker,	à Tafel	18 Pfg.
½ Pfd.-Tafeln in Staniol	à Kart.	7.50 Mt.
Haushalt-Schokolade, in 10 Pfd.-Kartons in Staniol	½ Pfd.	15 Pfg.
Bonbon-Abfall	à Pfd.	28 Pfg.
Bonbon-Abfall, bei Abnahme von 5 Pfd.	à Pfd.	28 Pfg.
Säuerlinge, fein im Geschmack	¼ Pfd.	10 Pfg.
Limonen-Bonbon, fein säuerlich	¼ Pfd.	10 Pfg.
Cachou-, Sponig- und Salz-Bonbon	¼ Pfd.	10 Pfg.
Althee-, Zwiebel- und Anis-Bonbon	¼ Pfd.	10 Pfg.
Simbeeren, fein mit Säure	¼ Pfd.	10 Pfg.
Liqueur-Simbeeren, feine Füllung	¼ Pfd.	20 Pfg.
Schokoladen-Liqueur-Kaffeebohnen	¼ Pfd.	15 Pfg.
bei Abnahme von 5 Pfd.	à Pfd.	50 Pfg.
Bruch-Schokolade, garantiert rein, Kaffee und Zucker	¼ Pfd.	20 Pfg.
Stern-Kaffee-Pulver, garantiert rein	¼ Pfd.	40, 45, 50 Pfg.
bei Abnahme von 1 Pfd.	1.20 Mt.	
Mandel-Nuß-Praline	¼ Pfd.	25 Pfg.
Vanille-Pulver, hell	¼ Pfd.	13 Pfg.
Suppen-Pulver, dunkel mit Gewürz	¼ Pfd.	10 Pfg.
Suppen-Bläschen	¼ Pfd.	15 Pfg.
Sahnen-Schokolade	¼ Pfd.	25 Pfg.
Vanille-Cacés, à Pack	¼ Pfd.	20 Pfg.
Albert-Cacés, à Pack	¼ Pfd.	15 Pfg.
Marie-Cacés, à Pack	¼ Pfd.	10 Pfg.
Nuß-Schokolade in Tafeln	¼ Pfd.	15 Pfg.
Eisen-Schokolade für Blutarme	à Tafel	15 Pfg.
Liebesperlen und Pfeffermünz-Creme-Kugeln	¼ Pfd.	15 Pfg.
Kofosnuß-Praline	¼ Pfd.	15 Pfg.
Pfeffermünz-Bruch	¼ Pfd.	10 Pfg.
Schokolade-Bläschen, garantiert rein	¼ Pfd.	25 Pfg.
Schokolade-Bläschen, beizent	¼ Pfd.	20 Pfg.
Krümel-Schokolade, rein Kaffee und Zucker	¼ Pfd.	25 Pfg.

Bei Abnahme größerer Posten noch Preisermäßigung.

Der Verkauf findet in der Fabrik Abendstraße 1, und in meinen Fabrik-Niederlagen Berlinerstraße, Kaiserstraße, Ecke Wilhelmstr., Breiteweg 116, Sternstraße am Haffelbachplatz, Budau, Schönebekerstraße 41, Wilhelmstraße, Diebendorferstr., Ecke, Neustädterstraße 8, Bismarckstr. 13, Fabrikstr. 5 und 6 statt.

Hermann Klingenberg

**Dampf-Schokoladen-
und Zuckerwaren-Fabrik**
Magdeburg-Neustadt. 1684

Sudenburg, Breiteweg 114

Großer Ausverkauf
in Glas-, Porzellan-, Steingut-, Emaillewaren etc.
Wegen Aufgabe des Geschäftes und schnelligster Räumung des Ladens sind die Preise
noch bedeutend ermäßigt. 1878

Gräbenwaagen-Instituten

Zugschmiede

Schlosser

Schmiede

Tischler

finden dauernde und lohnende
Beschäftigung. 1876

Gebrüder Pfitzer
Waagefabrik

Dankagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben
Frau und unserer guten Mutter sagen wir
allen denen, die den Sarg so reich mit
Blumen schmückten und der Entschlafenen
das letzte Geleit gaben, unsern herzlichsten
Dank. Gleichfalls Dank dem Männer-
Gesangsverein „Einigkeit“, Budau, für den
schönen Gesang am Grabe der Entschlafenen
und meinen Arbeitskollegen für den schönen
gewidmeten Kranz. 1870

Carl Steller
nebst Kindern.

Walhalla-Theater.

Jeden Abend:
Große Künstler-
Spezialitäten-Vorstellung.

Cirkus-

Sommer-Theater.

Heute Freitag:
Abschieds-Vorstellung

des
Juni-Spielplans.

Son gültig für 1-4 Personen

Gegen Abgabe dieses
Bons

zahlt man heute Freitag, 30. Juni,
auf nichtreturrierenden Platz
ercl. 5 Pfg. Billig-
steuer. **10 Pfg.**

Reser-
vieren
Platz
25 Pfg.
mehr.

1 Kind in Begleitung der Eltern
frei!

Die Beamtenkaste.

Die Bureaucratie verwechselt sich mit dem Staate. Die Diener des Staates fühlen sich als Herren des Staates. Die Bureaucratie ist ein Staat im Staate. Um ihre Kastenherrschaft zu sichern, bedarf sie einer jedem Winke feigigen Bedienstetenkaste. Und da mit der modernen Wirtschaftsentwicklung die Masse der aus dem Volk hervordringenden unteren Beamten gewaltig wächst und der Zusammenhang dieser großen Armee mit dem Volke, seinen Interessen und seinem Empfinden fortbesteht, so muß die Bureaucratie ihre Untergebenen künstlich isolieren und in Gegensatz zum Volke stellen. Hierzu giebt es allerlei Mittelchen. Man uniformiert die Beamten nach militärischem Muster. Man verbreitet die Einbildung, die Beamtenkaste sei ein besonders ansehnlicher Stand mit besonderem Ehre begriff. Ja, um sie bei guter Laune zu halten, wirft man ihr einige Brocken vor, durch welche ihre Lebenshaltung ein wenig vor der übrigen besitzlosen Masse gebessert wird. Aber diese materiellen Gnadengeschenke und jene eingebildete Standesherrschaft der Unterbeamten teuer bezahlet. Wird er Beamter, so muß er aufhören — Staatsbürger zu sein. Scheinbar erhöht, wird er tatsächlich erniedrigt.

Bestenfalls wird er durch die Ministerialerlässe, die er davor warnen, daß Beamte „sich so weit vergessen“, ihre Würde oder Bescheidenheit „in der Presse“ vorzubringen. Der Erlaß ist nicht neu, er ist nur erneuert worden, „weil neuerdings wieder derartige betrübende Thatsachen zur Kenntnis der Behörden gelangt sind“.

Dem Beamten wird also die Pressefreiheit entzogen. In vorzüglicher, auch mittelbarer oder nur unvorsichtiger Berührung mit der Presse soll der Beamte sorgsam bewahrt werden. Man lese folgendes Auktionsstück, das vor einiger Zeit vom Präsidenten des Reichs-Vericherungsamtes ausgesetzt wurde:

„Neuerdings sind zu wiederholten Malen in öffentlichen Blättern (Postische Zeitung, Volks-Zeitung, Germania, Vorwärts usw.) Korrespondenzmitteilungen erschienen, welche sich auf innere dienstliche Vorgänge des Reichs-Vericherungsamtes beziehen und bei manchen Fällen, was sie enthalten, doch eine so genaue Kenntnis jener Vorgänge verraten, daß sie nur durch einen Bruch des Amtsgeheimnisses in die Öffentlichkeit gelangt sein können. Zwar halte ich die Annahme, daß ein Beamter des Reichs-Vericherungsamtes so pflichtwidrig gehandelt haben könnte, jene Mitteilungen absichtlich, sei es unmittelbar oder durch Vermittelung anderer Personen, in die Presse gelangen zu lassen, einstweilen nicht für begründet: — in dieser Richtung werde ich fortan jeden vorkommenden Fall — eventuell unter Inanspruchnahme der Gerichte — auf das strengste untersuchen lassen und den Schuldigen zu nachdrücklicher Bestrafung bringen. Aber eine Verletzung der Amtsverschwiegenheit liegt auch dann vor, wenn ein Beamter über Angelegenheiten, die auf dienstlichem Wege zu seiner Kenntnis gelangt sind, in Gegenwart anderer sich so äußert, daß letztere in die besprochenen Vorgänge oder Thatsachen eingeweiht werden. Gerade für die Beamten des Reichs-Vericherungsamtes ist in dieser Hinsicht äußerste Vorsicht geboten, da im Dienstgebäude vielfach Personen verkehren, welche entweder mit der Tagespresse in Verbindung stehen, oder deren Zuverlässigkeit nicht genügend erprobt ist.“

Hiernach sehe ich mich zu meinem Bedauern veranlaßt, jedem einzelnen der Herren Beamten die sorgfältigste Einhaltung des Gebotes der Amtsverschwiegenheit, wie es schon bei ihrer Annahme in den Dienst eingeschärft worden, noch einmal zur besonderen Pflicht zu machen. Gegen jeden, der sich dagegen vergeht, werde ich unmissverständlich einschreiten.“

Der Präsident des Reichs-Vericherungsamtes
gez. Gaebel.

Obige Verfügung ist zu metallographieren und jedem Rechnungs-, Bureau-, Kanzlei- und Unterbeamten, auch jedem Revisorenstenden, gegen Empfangsbescheinigung zuzustellen.
gez. Gaebel.

Der Beamte ist aber auch in Verfügung über sein persönliches Eigentum behindert. Er darf an Anhänger einer Partei, die bei den Machthabern unbeliebt ist, nicht eine Wohnung vermieten, wie bekanntlich das Ober-Verwaltungsgericht als „Rechtens“ erachtet hat. Er ist nicht nur nicht in seinem politischen Wahlrecht beschränkt, indem er nur den Kandidaten einer „Ordnungspartei“ wählen darf; er darf auch nicht durch Wahlenthaltung sozialdemokratische Bestrebungen fördern. Ihm ist das Petitionsrecht an die gesetzgebenden Körperschaften bis zur Unmöglichkeit, es zu benutzen, eingeengt. Er darf sich nicht mit seinesgleichen zu Interessenverbänden vereinigen, das Koalitionsrecht ist ihm genommen.

Der untere Beamte soll ein Werkzeug sein in der Hand der Borgesehten. Wenn die untere Beamtenkaste aus einem geistig toten Volke hervorgeht, so können die Pläne der Bureaucratie gelingen. Doch eine geistig regsame und ihrer staatsbürgerlichen und sittlichen Pflichten bewusste Beamtenkaste wird ihre Rechte niemals verkaufen. Der Ausdruck des Rechts mag durch Zwang verhindert werden, die Ueberzeugung vom Recht lebt im Verborgenen um so stärker. —

Material zur Zuchthausvorlage.

Die Niederlage der Regierung im Reichstag.
Der Hamburgische Korrespondent, ein national-liberales Organ, das bisweilen auch offizielle Dienste leistet, spricht sich in bemerkenswerter Weise über das Thema „Regierung und Zuchthausvorlage“ aus. Es heißt da: „Mit einer ganz empfindlichen Niederlage der Regierung hat der erste Sessionsabschnitt der 10. Legislaturperiode des deutschen Reichstages geendet. Wenn ein seit Monaten mit vielem Nachdruck angekündigter und daher doch wohl auch ernstlich und sorgfältig vorbereiteter Gesetzentwurf, für den zudem die Regierung bei der Einbringung ein ungewöhnliches Maß von Autorität und Energie eingesetzt hat, von seiten des Reichstages nicht einmal eines sog. Begrüßnisses erster

Klasse gewürdigt, sondern kurz und schroff zu den Toten geworfen wird — woran liegt dann die Schuld? Die Antwort kann unseres Erachtens nicht zweifelhaft sein. Die Schuld liegt an dem Gesetzentwurf und damit an der Regierung, die ihn dem Reichstage vorgelegt hat. Es ist ein schwerer, verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, daß man heutzutage in einem auf das allgemeine Wahlrecht gegründeten staatlichen Organismus mit den paar hundert Leuten regieren könne, deren Anschauungen die Streikvorlage vertritt. Wir möchten darauf um so nachdrücklicher hinweisen, weil gerade ein hiesiges Blatt (die Hamburger Nachrichten), das sich mit dem Namen eines großen Mannes deckt, ihm aber nur in den Schwächen seines Alters kongenial ist, fortgesetzt den Eindruck zu erwecken sucht, als ob die Regierung sofort ein gewaltiges Heer „gemäßigt liberaler, staatserkaltender und besonnener Elemente“ hinter sich haben würde, wenn sie sich nur entschließen wollten, die soziale Frage als eine „Macht- und Kriegsfrage“ zu behandeln, mit eiserner Faust dreinzufahren und der begehrlichen Arbeiterschaft mit einem Schlag den Mund gründlich und für immer zu stopfen. Wir glauben im direkten Gegensatz hierzu aussprechen zu dürfen, daß gerade die ersten, ruhig und billig denkenden Männer der Praxis, auf deren großem, freiem Sinn die Größe Hamburgs beruht, von dieser ungeheuerlichen, ebenso thörichten und kurzfristigen wie im tiefsten Grunde unsittlichen Politik der Repression nichts wissen wollen.“

Der große Bismarck hat gefehlt.

Die antisemitische Staatsbürgerzeitung bedauert lebhaft, daß bei Beratung der Zuchthausvorlage im Reichstag nicht Fürst Bismarck am Bundesratsstisch gestanden hat. Sie schreibt: „Wie wäre er mit dem Reichsregenten lieber ins Gericht gegangen, wie hätte er die Nationalliberalen samt ihrem neuen Kirchenlicht an die Wand gedrückt, wie hätte er den mit Sozialdemokraten aufs engste verbrüderten Herrn Lenzmann in den Sand gestreckt und wie hätte er das ganze Volk aufgerüttelt zum Kampfe gegen den Umsturz! Von alledem war nichts zu verspüren. Unter den Blinden ist der Einäugige König, und so konnten denn die erwähnten drei Herren mit vollem Recht den Dank der Sozialdemokraten gnädig hinnehmen.“ Es ist bezeichnend für den „Geist“ der Antisemitenblätter, mit solchen lächerlichen Dummheiten in die Diskussion, betreffend die Beratung der Zuchthausvorlage, einzugreifen. —

Eine Preßstimme aus dem Auslande.

In seiner Nummer vom 22. Juni schreibt der Temps in seinem Leitartikel „In Deutschland“ wie folgt:

„Der bloße Gedanke zu solchen Strafen (Zuchthaus und schweres Gefängnis) zu greifen, wenn nicht die Sicherheit der Gesellschaft es zu einer schmerzlichen, aber absoluten Notwendigkeit macht, ist geeignet, alle freihellenischen Bestrebungen in der deutschen Nation zu empören. Man weiß nur zu wohl, daß es sich um eine durchaus einseitige Maßregel handelt; daß die durch dieses Gesetz betroffenen Handlungen „gegen die Freiheit der Arbeit“ zum großen Teil Handlungen sind, die bisher bei Umständen erlaubt waren, und daß es keine Handlungen trifft, welche bei Aussperrungen von den Unternehmern ausgehen.“

Wer sich den offenbaren Thatsachen nicht verschließt, muß einsehen, welche beklagenswerten Folgen die Annahme eines solchen Gesetzes haben müßte. Es wäre einfach eine Kriegserklärung an die arbeitenden Klassen, welche sich zu organisieren suchen, und in dem Koalitionsrecht eins der nicht zahlreichen Werkzeuge ihrer Befreiung, und in dem Auslande ein äußerstes, grausames, aber wirkungsvolles Hilfsmittel finden.

Es wäre eine seltsame Täuschung, wenn man sich einbildete, durch die Rückkehr zu den Praktiken der Aera des Belagerungszustandes und der Ausnahmegeetze könne der Fortschritt der Sozialdemokratie in Deutschland aufgehalten oder verlangsamt werden. Niemand hat die deutsche Sozialdemokratie größere und raschere Fortschritte gemacht, als unter dem Regime, dessen brutaler Werkmeister Fürst Bismarck war.

Einer der Gründe, die 1890 zum Aufgeben des Sozialistengesetzes führten, war das Bewußtsein der Notwendigkeit friedlicher Beziehungen nicht bloß zwischen der Arbeit und dem Kapital, sondern auch zwischen den Arbeitern und dem Staat.

Damals war die Erinnerung von dreißig Jahren der Unterdrückung und von zwölf Jahren des Kampfes auf Tod und Leben noch ganz frisch; man hatte in den hohen Kreisen von Berlin begriffen, daß der Zwang die Wirkung hat nicht einzuschüchtern, sondern zu erbittern; daß die staatliche Autorität nie so weit gehen kann, alle Keime der Revolte zu erdrücken oder zu erstickern, daß sie aber sehr leicht den Punkt erreicht, wo alle Gefühle des Hasses und Zornes herausgefordert und alle Leidenschaften entfesselt werden.

Was wir seit einiger Zeit in Deutschland beobachteten, hat die Richtigkeit dieser Auffassung gezeigt. —

Soziale Bewegung.

Inland.

Die Zimmerer in Frankfurt a. M. beschloßen, in einen Streik einzutreten. Ebenso beschloßen die Zimmerer in Elberfeld-Barmen. —

Die Strelitzer Maurer sind in eine Lohnbewegung eingetreten und bitten deshalb, den Zugzug fernzuhalten.

Forderungen sind zehnstündige Arbeitszeit und 35 Pfennig Stundenlohn. —

Die Tapezierer der Firma Kimbel u. Friedrichsen, Berlin, Yorkstraße, sind wegen Lohnbifferenzen in den Ausstand getreten. —

In der Gesellenauswahl zur Wäckerinnung „Germania“, die gestern vollzogen wurde, drang die Kandidatenliste der Lohnkommission ohne weitere Schwierigkeiten glatt durch, indem Gegenkandidaten überhaupt nicht aufgestellt waren. —

Bekämpfung des Lust-Sklavinnen-Handels.

Die kürzlich in London tagende internationale Konferenz zur Bekämpfung des weißen Sklavenhandels hat nach der Frankfurter Zeitung folgende Resolution gefaßt: A. Es möge zwischen den Regierungen ein Abkommen getroffen werden, wonach 1. die Verleitung von Frauen und Mädchen zu schlechtem Lebenswandel durch Anwendung von Gewalt, Betrug, Mißbrauch der Autorität oder irgend eine andere Art des Zwanges so weit als möglich in den verschiedenen Ländern mit den gleichen Strafen zu bedrohen ist. Sind Personen dieses Verbrechens bezichtigt, so mögen 2. die Regierungen gleichzeitig die Nachforschungen vornehmen, wenn die That in verschiedenen Ländern begangen zu sein scheint. 3. Jeder Konflikt der Jurisdiktion möge dadurch verhindert werden, daß die Regierungen den zuständigen Gerichtsort bestimmen. 4. Es möge durch internationale Verträge die Auslieferung der Angeklagten beschlossen werden. B. Zwischen den philanthropischen Vereinen der verschiedenen Länder möge eine enge und dauernde Verbindung hergestellt werden, damit sie sich gegenseitig über die Fälle von Auswanderung von Frauen und Mädchen unter verdächtigen Umständen Mitteilung machen und den Schutz der Auswandernden bei deren Ankunft übernehmen. C. Es möge eine genaue und vollständige Liste aller der Vereine in den verschiedenen Ländern, welche fähig und bereit sind, diese Pflichten zu übernehmen, aufgestellt werden. D. Diese Liste möge allen Regierungen und philanthropischen Vereinen überandt werden. — So anerkanntswert alle diese Bestrebungen auch sind, sie werden doch nur wenig Erfolg haben. Die Lust-Sklaverei wird eben nur mit der Beseitigung der Lohn-Sklaverei verschwinden. —

Vom Terrorismus der Unternehmer.

Geradezu empörend sind die Zwangsmaßregeln, welche Unternehmer gegen ihre Berufsgenossen ergreifen. Der Terrorismus des rheinisch-westfälischen Kohlenyndikats gegen diejenigen, welche dem Syndikat nicht angehören, ist bekannt. Fast noch schlimmer sind aber die Beschlüsse des Vereins deutscher Tapetenfabrikanten. Darin heißt es, es werden diejenigen Händler und Fabrikanten gesperrt, welche

1. Einführung der neuen Beschlüsse für den Verkauf im Detailgeschäft Orders annullieren.
2. deutsche Waren, die angeblich für das Ausland gekauft, in Deutschland übernehmen.
3. Tapeten und Borden direkt oder indirekt verauktionieren lassen. Letztere werden auch noch bestraft.

Jedes Mitglied des Vereins verpflichtet sich, mit keinem Händler zu arbeiten, der von deutschen Fabrikanten kauft, die nicht zum Verein gehören.

Die Mitglieder des Vereins sind bei Konventionalstrafe verpflichtet, nur von solchen Fabrikanten (Papier-, Farben-, Leim- u. Zeichner-, Formstecher-) respektive Lieferanten, Agenten und Mittelspersonen zu kaufen, die ausschließlich nur an Vereinsmitglieder liefern, also an Tapetenfabrikanten, die nicht dem Vereine angehören, jedwede Lieferung einstellen.

Der Verkauf von Tapeten, Borden u. an Handwerker-vereinigungen, sowie an Warenhäuser u. ist für Deutschland und Luxemburg verboten.

Zur Sicherung muß jeder Tapetenhändler einen Solawechsel hinterlegen, den der Vorstand nach Gutdünken in Umlauf setzen kann. Jedes angeklagte Mitglied muß dem Vorstand auch das Recht einräumen, Einsicht in die Bücher u. zu nehmen.

So wirtschaftet die Unternehmerkoalition gegen ihre Berufsgenossen. Natürlich wendet sich der Verband auch gegen die Arbeiter. Er hat einen Paragraphen beschloßen, der den Arbeitern direkt die Ausübung des ihnen gesetzlich zustehenden Koalitionsrechtes untersagt und die Uebertretung des Verbotes mit der Aufnahme in schwarze Listen ahndet. Wohlgerne, auch dann, wenn die Arbeiter sich vollständig auf dem Boden des Gesetzes bewegen. Wenn aber ein Arbeiter zu einem notorischen Streikbrecher und Charakterlosen Kerl sagt: „Mensch, schämst Du Dich nicht, Du wirst ja von aller Welt verachtet“, dann hat er zu gewärtigen, bis zu einem Jahre ins Gefängnis zu fliegen. Doch Licht und Schatten ist bei uns gleichmäßig verteilt. —

Ausland.

Vom Textil-Arbeiter-Streik in Brunn teilt die Wiener Arbeiter-Zeitung mit, daß am Montag die Streikenden vor Aufnahme der Arbeit erst nochmals im Arbeiterheim in Brunn zusammenkamen und nach der Versammlung dann in die Fabriken zogen. Nun aber, so schreibt unser Wiener Partei-Organ, trat ein überraschender und höchst bedauerlicher Zwischenfall ein. Aus einer Anzahl Fabriken kamen die Arbeiter ins „Arbeiterheim“ zurück mit der Meldung, die Fabrikleitungen haben ihnen allerlei sonderbare Dinge verkündet: es werde wieder von 6 bis 6 Uhr gearbeitet werden (?), es würden die Pausen wegfallen (!), kurz Dinge, die direkt mit den Abmachungen im Widerspruch stehen. Das Streikomitee trat sofort wieder zusammen. Die Differenzen betreffen hauptsächlich die

gegen mäßige, im Voraus festgesetzte Entschädigungen, auf die Jahresmiete ausgeschlagen; für Reparaturen werden nur Selbstkosten berechnet. Die Gesellschaft darf jedoch auf ihr Kapital nach den Rücklagen jagungsgemäß nicht mehr als 4 Prozent Dividende jährlich verteilen. Ein Mehrertragnis kommt den Mietern nach Festsetzung der Verwaltung zu Gute. Das Kapital muß jeweils mindestens immer 10 Prozent der eingegangenen, eigenen Mietzverpflichtungen betragen, um ausreichende Garantien zu bieten. Das gesteckte Ziel der Gesellschaft bedingt es, daß sie vorerst nur neue Häuser mit kleinen Wohnungen in Verwaltung nimmt. Ein hohes Kapital ist daher anfangs nicht erforderlich. Dasselbe ist auf 30 000 Mark normiert, so daß die Gesellschaft ihre Tätigkeit auf 800 bis 900 kleine Wohnungen erstrecken kann. Ihre Mietervermittlung wird die Gesellschaft sofort auf alle Häuser mit kleinen Wohnungen ausdehnen. Das Kapital der Gesellschaft ist bereits fast ganz gesichert. Außer dem Urheber des Plans, Bankier Casar Strauß, haben sich Landgerichtsrat Creizenach, Stadtrat Dr. Fleisch, Dir. C. W. Pfeiffer, Dir. Dr. F. Köhler, Oberlandesgerichtsrat Dr. Simon, Dir. F. Thorwart und Stadtrat Dr. Warrentzapp bereit erklärt, in den Verwaltungsrat einzutreten.

Gerichtliche Urteile.

Der 26 Jahre alte Schuhmachergeselle Lust aus Neustadt wurde wegen Majestätsbeleidigung vom Landgericht in Bautzen zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. U. hat die beleidigende Äußerung in stark angetrunkenem Zustande getan.

Meine Chronik.

Aus Dresden wird berichtet: Der Mörder, der am Sonnabend vormittag in ihrer Wohnung in der Bettlerstraße ermordet aufgefundenen 73jährigen Witwe Hermsdorf ist in Bodenbach (Böhmen) von einem ihm von Dresden nachgereisten Kriminalschuttmann verhaftet worden. Er heißt John, und Tätowierungen deuten darauf hin, daß er Schiffer ist.

In Waare (Belgien) hat sich Dienstagabend ein schwerer Unfall ereignet. Auf dem dortigen Jahrmärkte ist eine Ring-Eisenbahn, die durch einen Tunnel fährt, erbaut worden. Sonntag entgleiste der Zug; die Lokomotive wurde zertrümmert, die Wagen wurden umgeworfen, sieben Personen wurden sehr schwer, andere Fahrgäste leichter verletzt. Die Bahn wurde sofort geschlossen.

Im Bergwerke von Sima bei Temeswar fand am Montag ein Wasserbruch statt, dem eine Explosion folgender Wetter folgte: vier Arbeiter wurden lebensgefährlich, sechs schwer und fünf leicht verunndet.

Die Kaiserin Alexandra von Rußland ist am Montag von einer Tochter entbunden worden, die den Namen Maria führen soll. Das ist die dritte Tochter des Paares. Das auch diesmal wieder der so sehnlich erwartete Thronerbe ausgeblieben ist, erregt im Lande allgemeine Enttäuschung. Ist denn kein Professor Scheit da?

An der Pest sind nach amtlichen Meldungen aus Hongkong dort in der vergangenen Woche 148 Neuerkrankungen und 138 Todesfälle vorgekommen. Dem Reuterschen Bureau wird aus Simla gemeldet, daß die Pest-Epidemie weiter in Abnahme begriffen ist. In der letzten Woche kamen in ganz Indien nur 470 Pest-Todesfälle vor.

Eingekandt.

Zur Regelung der Arbeitszeit bei der Post.

Die Regelung der Arbeitszeit bei der Post ist seit Jahren von verschiedenen Seiten, besonders von der Sozialdemokratie, energisch gefordert worden. Was die Postverwaltung bisher in dieser Hinsicht gewährt hat, ist durchaus unzulänglich. In einer früheren Nummer hat die Volkstimme von einer Verfügung des Staatssekretärs v. Podbielski an die Oberpostdirektoren berichtet, wonach das Arbeitsmaß ohne Rücksicht auf die Klasse der Verkehrsanstalt lediglich nach der Schwierigkeit des Dienstes festgesetzt werden soll. Bei den in schwierigen Dienststellen andauernd voll beschäftigten Beamten soll bis auf eine Arbeitszeit von 48 Stunden wöchentlich herabgegangen werden, während in den weniger schwierigen Stellen bis zu 54 und bei ganz leichten Stellen, z. B. bei den Postämtern III, bis zu 60 Stunden gegangen werden kann. Für die weiblichen Beamten hat sich die Arbeitszeit zwischen 42 und 48 Stunden und bei Unterbeamten zwischen 60 und 69 Stunden zu halten.

Als Nachdienstzeit, bisher von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, andernfalls nach zu rechnen, soll jetzt auch die Zeit, die der Beamte nach 6 Uhr morgens im Nachdienst zubringt, gerechnet werden. Weiter sollen die einzelnen Dienststellen nicht zu lang sein, besonders soll der Nachdienst nicht in den frühen Abendstunden beginnen. Bisher kam es vor, daß der Nachdienst um 6 oder 7 Uhr abends begann und bis morgens 5 Uhr dauerte. Auch soll die Dienstzeit zeitlich zusammenhängend sein. Betreff des Sonntagsdienstes ist bestimmt worden, daß die Beamten jeden zweiten Sonntag einen ganzen oder zwei halbe freie Sonntage haben, mindestens aber jeden vierten Sonntag ganz frei sind. Auch diese Regelung entspricht nicht den billigerweise zu stellenden Anforderungen.

Die Festsetzung der Arbeitszeit nach Maßgabe der Schwierigkeit des Dienstes hat nicht geringe Bedenkenheiten. Denn eine genaue Unterscheidung des Dienstes in dieser Hinsicht erscheint geradezu unmöglich. Da kann gar leicht empfindliche Ungerechtigkeit sich geltend machen. Dagegen, den weiblichen Beamten überhaupt eine kürzere Arbeitszeit als den Männern zu gewähren, ist nichts einzuwenden. Aber eine offenbare Ungerechtigkeit an sich würde es schon sein, die Arbeitszeit der Unterbeamten zwischen 60 und 69 Stunden zu bemessen, also bis zu 21 Stunden mehr, als für die „in schwierigen Dienststellen andauernd voll beschäftigten Beamten“ (48 Stunden) gewährt werden soll. Die Dienstleistung gerade der Unterbeamten ist nicht selten die schwierigste und aufreibendste. Es muß deshalb an der einheitlichen Regelung der Dienstzeit unter besonderer Berücksichtigung der weiblichen Beamten festgehalten werden.

Erwiderung auf das Eingekandt in Nr. 146 den Tischler-Burg betreffend.

Die Tischlermeister greifen zu allen erdenklichen Mitteln, um uns in der öffentlichen Meinung zu misgreditieren; selbst ihre eigene parlamentarische Ungeschicklichkeit wird gegen uns ausgespielt. Einige von der Bohntommission gemachte Äußerungen werden (und zwar nicht einmal richtig) aus dem Zusammenhang herausgerissen, um zu beweisen, daß dieselbe nicht erst bei der Sache geblieben sei. Haben denn die Herren vergessen, daß der Obermeister als Leiter der Verhandlung dreimal genötigt war, darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn die Meister den parlamentarischen Anstand nicht wahren und sich, um zu reden, zum Worte melden würden, er die Verhandlung abbrechen müsse.

Daß einer von den Meistern behauptet hat, Döfen lassen sich besser regieren als seine Gesellen, ist Thatsache; wir glauben es auch, denn mit Prügel lassen die Bürger Tischler für ihre Arbeit sich noch nicht ausloshen.

Im übrigen schlagen die Unternehmer sich mit ihren eigenen Waffen, denn alles, was für den hartnäckig ablehnenden Standpunkt derselben angeführt wird, ist nur vom Fachmann zu beurteilen, trotzdem die öffentliche Meinung damit dupiert werden soll. Beispielsweise der Vergleich von Eisenburg mit Burg ist der unglücklichste, welcher gewählt werden konnte, denn in Eisenburg, und das wissen die Herren so gut wie wir, wird unter ganz anderen Verhältnissen gearbeitet als bei uns. Sie sehen es ja selbst ein, daß durch die technischen Verbesserungen im Betriebe die Intensität der Arbeit steigt, und dies hauptsächlich läßt uns hinter anderen Städten zurückbleiben. Mögen doch die Tischlermeister in Burg sich bessere technische Einrichtungen anschaffen, damit die Knochen ihrer Arbeiter besser geschont werden.

Daß die Herren in der damaligen Verhandlung nicht die von der Meisterschaft gewählte Lohnkommission waren, wurde uns erst nach 2 1/2 stündigem Hin- und Herreden gesagt. Grund dessen wurde die Verhandlung auch auf Antrag unseres Verbandsvorsitzenden abgebrochen und der Obermeister gebeten, zum nächsten Tage eine gemeinschaftliche Sitzung der Meister- und Gesellenkommission einzuberufen. Dies ist aber nicht geschehen. Es ist nur ein Brief bei uns eingegangen, in welchem die Meister ihren schroff ablehnenden Standpunkt motivieren. Es nimmt uns überdem Wunder, daß die Herrn Unternehmer um ihr Herz auszuschnitten, sich an die Volkstimme wenden, da ihnen doch erstens verschiedene Unternehmer-Organisationen zur Verfügung stehen und zweitens doch im hiesigen Tagblatt schon zu Anfang des Streiks eine freilich keineswegs auf der Höhe der Bildung stehende Polemik erschienen ist. Es hat den Anschein, als ob das Tagblatt gemerkt hat, auf welcher Seite in diesem Kampf die Moral zu finden ist. Ueberdem hieße es, einem anständigen Blatte zu viel zuzumuten, wollte man auf die einzelnen Thatsachen der damaligen Verhandlung näher eingehen. Wir erklären hiermit, daß für uns der Streik mit unseren Unternehmern beendet ist. Wollen die Herren von uns etwas, dann wissen sie, wo wir wohnen.

Die Lohnkommission der Tischler Burgs.

J. A.: Fr. Drechsler.

Bücherzhan.

Die illustrierte Romanbibliothek „In Freien Stunden“ (in Wochenheften à 10 Bg.) beendet fochten den spannenden Roman: „Die Fächer des Südens“ und bringt zum Band-Abchluss die Novelle von Robert Schmeidel „Umsonst geopfert“. Jedes Heft bringt 24 Seiten Romanerzählung mit Illustrationen und 2 Seiten Feuilleton, sowie kulturhistorische und humoristische Notizen unter der Rubrik „Dies und Jenes“ und „Witz und Scherz“. Heft 24 und 25 enthalten im Kleinen Feuilleton: „Wie in Amerika agitiert wird“, „Zwei neue Kulturwerke“. Mit dem 27. Heft beginnt ein neuer Roman: „Unter den Dolomiten“ von A. Telmann, der in spannender Handlung die Ausbeutung und Geistesnachtung der Kirche, die schlechende jesuitische Niedertracht bloßlegt. Auch dieser Roman dürfte namentlich in der jetzigen Zeit den Beifall unserer Leser finden. Wir bitten rechtzeitig zu bestellen, damit in der Zufassung keine Unterbrechung eintritt. Heft 27 liefert jeder Kolporteur der Volkstimme zur Ansicht gratis.

Bereine, Versammlungen, Vergnüngen.

Freitag, 30. Juni:
Männer-Turnverein „Frisch auf“, Magdeburg. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.
Männer-Gesangverein Einigkeit Magdeburg. Jeden Freitag abend Übungsstunde im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke. Dasselbe Aufnahme neuer Mitglieder.
Neuer Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag Übungsstunde bei Grothum.
Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Luisenpark“.
Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.
Männer-Gesangverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Schuricht, Moldenstraße 26.

Naturheil-Verein Neue Neustadt. In der Gesellschafts-Halle, Breitenweg 31, Übungsabend: Dienstags für Herren, Freitags für Damen. Anfang abends 8 1/2 Uhr.
Turnverein „Vorwärts“ Subenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“.
Turnverein „Jahn“, Subenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends in der „Berliner Bierhalle“, Schöningerstraße 28.
Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Fernersleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Laujch.
Freie Turner Bendenbeck. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Hoppe.
Arbeiter-Turnverein Alvenstedt. Dienstags und Freitags Übungsstunde bei A. Schinke.
Burg, Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde im „Hoffjäger“.
Niederndobleben. Arbeiter-Turnverein „Freiheit“. Jeden Dienstag und Freitag Übungsstunde bei Gustav Hornemann.

Sonnabend, 1. Juli:

Unterstützungsverein der Kupferhämmer Deutschlands, Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung bei Grothum, Kl. Klosterkirch Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Neustadt. Versammlung abends 8 Uhr bei Franke, Oldenbergstr. 13.
Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Filiale Neue Neustadt. Abends 8 Uhr Jahlabend im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 2.

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 17,00—21,00 Speisebohnen (weiße) 17,00—38,00. Linen 25,00—47,00. Kartoffeln 5,50—6,00. Nichtkroh 3,50—4,00. Krummstroh 2,50—3,00. Senf 5,00—6,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,92—1,04, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,10 bis 1,30. Speck (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,00—2,40. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 2,60—3,40.

Städtischer Schlacht- und Viehhof.

(Amtlicher Marktbericht der Direktion.)

Auftrieb am Dienstag, den 27. Juni 1899.

127 Rinder, einschl. 11 Bullen,
204 Kälber,
179 Schafvieh pp.,
660 Schweine.

Rindvieh: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwert, höchstens 7 Jahre alt 32—34 Mt.; b) junge, fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 30—32 Mt.; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 28—29; d) gering genährte jeden Alters 24 bis 27 Mt.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 28—31 Mt.; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 25—27 Mt.; c) gering genährte 23—24 Mt.

Färjen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färjen höchsten Schlachtwertes 28—30 Mt.; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe, höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren 26—28 Mt.; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färjen 24—25 Mt.; d) mäßig genährte Kühe und Färjen 22 bis 23 Mt.; e) gering genährte Kühe und Färjen 20—21 Mt.

Kälber: a) feinste Mast- (Wollmisch-Mast) und beste Saugtälber 43—46 Mt.; b) mittlere Mast- und gute Saugtälber 38—42 Mt.; c) geringe Saugtälber 30—36 Mt.; d) ältere gering genährte (Fresser) — Mt.

Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 27—30 Mt.; b) ältere Mastlamm 24—26 Mt.; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Werksschafe) 20—23 Mt.

Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 49 Mt.; b) fleischige 47—48 Mt.; c) gering entwickelte 45—46 Mt.; d) Sauen und Eber 40—43 Mt. (Alles für 100 Pfund Lebendgewicht.)

Schweine werden nach Lebendgewicht mit 40—50 Pfund Tara pro Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Proz. Tara verkauft. Tendenz: mittelmäßig. Ueberstand: 20 Rinder, 43 Kälber, 35 Schafe und 60 Schweine.

Magdeburg, den 27. Juni 1899.
Der Direktor: gez. Colberg.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	26. Juni	0.00	27. Juni	0.01	0.01	Wuch
Bardubitz
Brandeis	..	+ 0.12	..	+ 0.02	0.10	..
Mehlit	0.01
Leinmeritz
Außig	..	+ 0.13	28.	..	0.22	..
Dresden	0.01
Regau	..	+ 0.96	..	+ 0.90	0.06	..
Wittenberg	..	+ 1.62	..	+ 1.62
Koblan	..	+ 1.03	..	+ 1.06	..	0.03
Barby	..	+ 1.60	..	+ 1.62	..	0.02
Schönebeck	..	+ 1.43	..	+ 1.43
Magdeburg	..	+ 1.46	28.	+ 1.41	0.05	..
Tangermünde	..	+ 2.16	28.	+ 2.11	0.05	..
Wittenberge	..	+ 1.83	..	+ 1.83
Dömitz, Pegel	..	+ 1.34	..	+ 1.28	0.06	..
Lauenburg	..	+ 1.40	..	+ 1.36	0.04	..

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlerstraße 26. 505

**20 Kleider-
schränke
u. Vertikows**
werden einzeln mit
einer Anzahlung
von Mk. 5.00 und
wöchentlich Ab-
zahlung von
1.00 Mark an ab-
gegeben.
S. Osswald
Ulrichstraße 14
1817 1. Etage
gegenüber der
Ulrichskirche.

**Möbel-
Einrichtungen**
größte Auswahl
in den großen Sälen
und 5 Möbelspeichern von
J. Mook
jetzt nur
Jatobstraße 51
dicht am Alten Markt.
Kräftigen Mittagstisch zu 30 Bg.
in der Schank- und Speisewirtschaft
Moietreßstraße 21. 489
Kur- u. Bade-Anstalt
4 Große Schulstraße 4
Jah. H. Fröhrodt
Lieferant sämtlich. Krankentassen.
Vorzügliche Sprechstunden:
Dr. med. Grünberg. Täglich
von 3—4 Uhr. 1798

Natur-Heil-Anstalt
1a Schrottdorferstr. 1a
(Für Krankentassenmitglieder).
Dr. med. Dietrich.
Tägl. 3—4 Uhr. 1841
Gustav Jacobs.
Kaufe 1698
**junge Kanarien-
Weibchen**
fortwährend.
Hühne: Preis n. Gesangsleistung.
J. Tischler, Annastraße 25.

Standesamt.
Magdeburg, 28. Juni.
Aufgebote: Civilingenieur Friedrich
Walthoff mit Hedwig Bayer hier. Wäster
Herrn Otto Wankelmann hier mit Henriette
Margarete Wankelmann in Biederitz. Grund-
besitzer Ewald Scherping in Sieratowo mit
Ernestine Moerite in Sieratowo.
Geburten: Kurt, S. des Kaufmanns
Paul Harnack. Werner, S. des Kauf-
manns Paul Harnack. Werner, S. des Kauf-
manns Bruno Tiedemann. Karl, S.
des Schloßers Karl Schiele. May, S. des
Schneiders August Kerns. Luise, S. des

Arbeiters Franz Forster. Hermann, S. des
des Schloßers Hermann Schulz. Johanne,
S. des königl. Regierungsbaumstr. Nito-
laus Schröder. Gertrud, S. des Milch-
händlers Karl Grebe.
Todesfälle: Dorothee, geb. Herder,
Wwe. des Schneidermeisters Johann Doll,
77 J. 7 M. 27 J. Gustav Blache, Arb.
aus Cracau, 36 J. 11 M. 14 J. Mathilde,
geb. Böhland, Ehefrau des Heilenden Willr.
Jacobs, 27 J. 4 M. 3 J. Theodor Hornack,
Kellermeister, 49 J. 7 M. 23 J. Richard
Died, Fleischermeister, 46 J. 2 M. 24 J.
Friedrich Koecker, Apotheker, 57 J. 21 J.
Karl Bösch, Registrator a. D., 77 J. 5 M.
18 J. Wilhelm Mahrenholz, Badermeister,
38 J. 9 M. 7 J. Marg. Schuler, Gold-
schmiedelehrling, 16 J. 10 M. 5 J.
Totgeburt: Ein S. des Restaurateurs
Friedrich Schulze.
Neustadt, 28. Juni.
Eheschließungen: Geschäftsführer
Paul Gille mit Margarete Köhn. Fleischer-
meister Ernst Laak mit Karoline Terry.
Geburten: Emma, S. des Registr.
Bur. Nijss. Otto Haupt. Otto, S. des
Arb. Alb. Ständer. Helene, S. des Tischl.
Reinhold Pitta. Paul, S. des Arb. Karl
Friedrich. Franz, S. des Arb. Franz Studte.
Antonia, S. des Bäckermeisters Friedrich
Wind. Elise, S. des Hilfsbrenners Wilh.
Wanne. Hanna, S. des Arbeiters Paul
Keller.
Todesfälle: Hermann, S. des Stein-
Alwin, S. des Drehers Bernh. Wenzlau,

Unterhaltungsteil.

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.
(25. Fortsetzung.)

Erich machte Lene auf dies und jenes aufmerksam, aber so sehr sie auch ihre Augen anstrenzte, sie vermochte in dem jerscheidenden Dunkel nichts zu erkennen.

Es war ein sonderbares Gefühl, sich mit Erich bei Nacht in einer ganz fremden Umgebung zu finden, die sie niemals vorher geschaut hatte, die sie nicht einmal in Umrissen zu unterscheiden vermochte, und die daher ihre Phantasie in ungewöhnlichem Grade erregte.

Sie vernahm Gesang in der Ferne und Wellen der Kunde — jetzt plätscherte ganz in der Nähe ein Auslaufbrunnen, sie hörte flüsternde Stimmen, ein Geflüster von Mädchen, ohne sie selbst zu erspähen, und sie wendete den Blick den matt erleuchteten Fenstern zu, die aus dem Dunkel der Nacht ihr entgegenstrahlten, als dem einzig Wirklichen in einem verwirrenden Traum, dann verschwanden auch diese.

Sie waren aus dem Dorf herausgekommen, die Luft frisch und um ihre Wangen.
Da stiegen abermals dunkle massige Formen vor ihnen auf und wuchsen höher und höher.

Es waren die bewaldeten Berglehnen, zwischen denen sie gerade hineinfuhren.

Und jetzt die gurgelnden Töne eines rasch dahinstrotzenden Wassers; man passierte ein Brückchen, der Wagen machte eine scharfe Biegung und hielt plötzlich vor einem kleinen erleuchteten Hause.

„Wir sind da,“ sagte Erich, „endlich!“

Rufe erklangen aus dem Innern des Hauses, Thüren öffneten sich, Lichter erschienen und fremde Gesichter.

Hilfsbereit, unter konfusum Stottern und Knigen trat die Dienerschaft den Ankommenden entgegen.

Aber schon hatte Erich seine junge Frau aus dem Wagen gehoben und führte sie in das Haus.

Er lachte, daß er sie nun daheim hatte, für sich ganz allein, schob das Stubenmädchen bei Seite und löste ihr selbst die Umhülle und den Stragen aus gefalteten Spitzen.

Dann fragte er Lene, ob sie hungrig sei und freute sich, als sie bejahte.

In dem altdeutsch vertäfelten Speisezimmer war das Souper serviert; er legte ihr vor und füllte ihr Glas mit Champagner; aber sie konnte nicht essen und nippte nur aus dem Glas.

Erich nahm ihre Hände und seinen Kopf dicht an den ihrigen haltend, fragte er sie lächelnd, ob sie es denn nicht hübsch und behaglich hier fände.

Sie nickte. Sie wußte, er hatte alles hier geordnet. Es war gewiß wunderschön, aber das hochmureichende Wandgemälde, in dem die Thüre verschwand, und die dunklen Vorhänge, die kein Licht aufkommen ließen, dies alles bedrückte und beengte sie, aber sie geirraute sich's nicht zu sagen.

Da kam das Mädchen mit einem zweiten Gericht herein und erzählte von den zahlreichen Blumenpenden, die heute angelangt waren und nun im Zimmer nebeneinander aufgestellt seien. Helene sprang empor.

Sie wollte sie sehen und hat so beweglich, daß er lächelnd gewäherte.

Er öffnete die Thüre des anstoßenden Gemaches.

Eine Hängelampe erleuchtete den Tisch, auf welchem die Blumen dekorativ in Körben und Körbchen, in Vasen und auf seidenen Kissen geordnet waren und einen heraufschwebenden Duft ausströmten.

Lene stand betroffen vor so viel Herrlichkeit.

„Wie schön!“ flüsterte sie.

Ein übergroßer Strauß von Orchideen mußte besonders auffallen, Erich hatte ihn sofort bemerkt und seine Stirn wogelte sich im Verdruß.

Er drehte Lene geschickt herum, um ihre Aufmerksamkeit nach einer anderen Richtung zu lenken, aber sie hatte den Strauß schon gesehen, und ehe er sich's versah, hielt sie ihn in den Händen.

„Ist dieser nicht der schönste von allen?“ fragte sie und betrachtete voll Zueresse die großblättrigen, rosenroten und gelbweißen Orchideen, phantasievoll in der Form, blendend in ihrer Farbenpracht, gierig in ihrer aufsteigenden Fähigkeit, was sie umarmen, zu verzehren. Sie waren mit kleinen, zarten Bergkristallen gemischt, die völliig harmonisch verknüpften.

„Von wem ist der Strauß?“ fragte sie so züchtig, daß er sich auf die Spitze biß, um dann mit einer Miene von Ungebuld zu erwidern:

„Ich weiß es nicht, und es ist auch gleichgültig.“

„Sieh, da liegt eine Karte bei — wie parfümiert sie ist!“

Da daß sieh ihr unangenehm zu sein, aber ihre Augen waren dreifach gemessen: „Herr und Frau Bernina los.“ Er nahm ihr die Karte aus der Hand.

„Es sind Freunde, ich habe sie in der letzten Zeit angesehnt und sie haben es mir nicht nachgerungen — das ist hübsch von ihnen.“

Ein eigenartliches Lächeln umspielte seinen Mund, als er die Karte in den Fingern hielt, mit den Lippen den Namen Bernina aussprach und sie dann bei Seite schob.

Seine Augen wandten sich hernach Lene zu. Es war der Blick des heißen, ungestillten Verlangens, der Blick eines Hungernden, der die Kost, die seinen Magen wachsam gereizt, sich so lange verjagen mußte, bis er sie endlich an sich gebracht. Sie war die Wonne, die er sich den Tag lang ersehnt und sie sollte ihn nun für alles entschädigen, was er um ihre Willen verschmäht und von sich geworfen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Das Los der Arbeit.

Skizze aus dem Leben.

Nach einem langen arbeitsreichen Leben der Treue und Rechtlichkeit humpelt er mühsam leuchtend von Haus zu Haus, von Thür zu Thür.

Sein Rücken ist gekrümmt, seine Beine, seine Arme, seine arbeitsstarken Finger sind gekrümmt, weiß glänzend leuchtet sein Scheitel, die Augen, die guten milden Augen sind trübe. Er war Schmied. In einem großen Dorfe arbeitete er durch 41 Jahre in ein und derselben Schmiede. Von weit und breit führte man ihm die Pferde zum Beschlagen zu. So gut wie er machte es keiner, und selbst das störrigste Pferd wurde unter seinen Händen ruhig, fuhr er ihm streichelnd eine Weile durch die Mähne.

Zufrieden mit dem fargen Lohn lebte er, von allen gern gesehen, fröhlich und friedsam in der Mitte all dieser prosenhaften Bauern und kleinen verschlagenen Reuschlern, die eifrig bestrebt waren, sich gegenseitig Uebles zuzufügen.

Ein lustig Liedchen pfeifend, stand er vor seinem Ambos, kraftvoll und unermüdblich den Hammer schwingend. Schürte er, den Blasbaig treibend, das Feuer, daß es aufleuchtend grelle Lichter auf sein Gesicht warf, dann tuschelten die Mädchen leise über die Schönheit und Bravheit des Franzl, der sich allen Dirndl gegenüber so gleichgültig verhielt.

Er war aber in Wirklichkeit nicht gleichgültig gegen sie. Er hatte sich nur ein eigenes Idealbild vom Weibe und dem Liebesglück im Gemüte geschaffen. Mit aller Reinheit des Empfindens wartete er auf dieses Glück, damit er seinen vollen Menschen der zu geben hätte, die er voll und ganz, mit jeder Faser, mit jedem Gedanken bereit besitzen wollte.

Indessen war er gleich freundlich und gefällig gegen Burtschen und Mädchen, half den alten Weiblein ihre schweren Lasten auf die Köpfe heben und stückte den Kindern alles alte Spielzeug zusammen.

Die Kinder liebten ihn ganz besonders! Scharenweise belagerten sie oft die Schmiede und sahen ganz verklärt in sein helles lachendes Gesicht, wenn er ihnen selbsterfundene Geschichten von den Feuermännchen und den Amboskobolden erzählte. Rahm er sie in den freien Minuten der Reihe nach schaukelnd und spielend auf die Arme, dann jubelten und jauchzten ihre Mäuschen in überströmendem Entzücken hell auf. Ein einziges Kind gab es im Dorfe, das ihm gegenüber ebenso sah war, wie gegen alle Menschen und nur mit einigen Haustieren Freundschaft hielt. Es war eigentlich kein Kind mehr, sondern ein halbwüchsiges Mädchen.

Das ledige Kneble hieß es und war die Tochter einer Ortsangehörigen, die sich in der nächsten Stadt schlecht und recht durchdiente. Das Kneble verdankte ihr Dasein der flüchtigen Laune eines vornehmen Herrn, bei dessen Mutter die ihre längere Zeit diente. Da die Gemeinde für das blasse zarte Kind einem armen Weiblein monatlich durch ein paar Jahre 2 Gulden zahlte, erachteten es alle Ortsangehörigen groß und klein für ihr gutes Recht, das Kneble zu quälen — Spaß machen nannten sie es — und es weiblich auszunutzen.

So besuchte es nie eine Schule, sondern mußte sechs-jährig schon zu den Bauern arbeiten gehen.

Ihr meini, so ein Kind könne noch nichts arbeiten.

Da es nur für knappes Essen arbeitet, findet es genug zu thun. Kühe weiden, Garten jäten, Kinder wiegen und bewässigen, im Herbst das Kraut von den schädlichen Würmern reinigen, die verstreuten Aehren hinter den Schnittern auflesen, kleines Astholz hacken und schichten, Gechirr abwaschen usw. Durch vier Jahre war dies auch Knebles Arbeit. Mit zehn Jahren mußte es schon zum Schnitt mit, mußte dreschen, das Vieh versorgen, kurz alles das auch machen, was sonst nur Erwachsenen zukommt.

Da man dem Kinde dabei reichlich vorhielt, was es der Gemeinde koste und was für eine Schande es für die „ehrbare“ Gemeinde sei, wobei es an rohem Spott über ihre Mutter und an ungerächten Puffen nicht fehlte, war es kein Wunder, daß das arme Ding jähren und ängstlich allen Menschen auswich.

Daß der „Schmied Franzl“, dessen Gemüt die lautere Güte und Milde war, für dieses gehetzte Kind tiefes Mitleid empfand, versteht sich wohl ganz von selbst.

Eines Sonntag nachmittags, als er seiner Gewohnheit gemäß durch den Wald streifte, traf er das Kneble schluchzend unter einem Baume an. Er setzte sich zu ihm, streichelte sein Haar und sprach ihm liebevoll, wie ein Vater zu, bis es Vertrauen faßte und sein heißes Herz in leidenschaftlich verzweifelter Worten überströmen ließ.

Von da an kamen die zwei einsamen Menschenkinder jeden Sonntag zusammen. Franzel unterrichtete das Kind im Lesen und Schreiben, so gut er es konnte, lehrte es alle Lieder, die er wußte, und hatte tiefe Freude an dem reichen Schatz von Gefühl und Verstand, den das Mädchen in sich trug.

Zwei Jahre später wurden sie, der reime Mann und das reime junge Weib — wie Franzel es bei seinem Ambos immer rief — Mann und Frau. Sie verstanden und ergötzen sich, als seien sie überhaupt zwei Personen mit zwei Herzen, einem Kopfe. Ihr Glück war trotz der Dürftigkeit — Franzel hatte 10 Gulden monatlich — in der sie lebten, ein prächtiges. Der einzige Schatten, der trübe in ihr Dasein fiel, war, daß sie kein Kind am Leben erhalten konnten. Sie starben alle, wie zärtlich die Eltern sie auch hegten und pflanzten. Nach zehn Jahren wackeligen Glückes starb dem Franzel auch das Kneble still und flach. Der vornehme, nie gezeigte Vater hatte ihm als einziges Gut die Tuberkulose vererbt.

Mit Kanerl starb im Gemüte des armen Franzel all Freude, alle Lust. Er wurde still und ernst. Nur gegen Arme und Unglückliche wurde er fast noch milder als zuvor. sonst sprach er selten mehr und dann schien es ihm, als klinge seine Stimme rau und fremd. Unermüdblich aber schwang er den Hammer: „Er arbeitet für drei,“ sagten sie.

Er wurde weiß und arbeitete noch, sein Rücken krümmte sich, er arbeitete noch, sein Atem begann schwer und kurz zu werden, er arbeitete noch. Aber eines Tages verjagte der Arm, er konnte nimmer arbeiten.

Da begann es denn, was er für unmöglich hielt, das grauenhafte Leben des ehrliehen Bettlers.

Er glaubte, in der Gemein, wo er alle zufriedengestellt hatte, wo er 41 Jahre selbstloser Pflichterfüllung und schwerer Arbeit hinter sich hatte, seine paar letzten Lebensjahre in sorgloser Ruhe beschließen zu können.

Armer Franzel! Er erlebte, daß alle die Männer und Weiber, die er als Kinder auf den Armen geschaukelt hatte, die seinen Geschichten ehemals mit glühenden Augen zujauchzten, denen er Spielzeug verfertigte und an denen sein altes treues Herz noch heute mit einer gewissen Bärtlichkeit hing, ihm mit mißgünstigen Augen ansahen, mit rohen Worten ein Stück Brot zuwarfen. Und die Kinder dieser Leute verhöhnten, verspotteten ihn, bewarfen ihn mit Steinen, von denen mancher blutig traf.

Wohl löste sich ein wilder Schmerzensschrei aus seinem zuckenden Herzen los, aber er verstummte schon, ehe er an die Pforten, die Lippen, kam. Wozu sollte er jöhnen, sich aufbäumen, es half ihm ja nichts. Sie waren ja alle plötzlich seine Todfeinde, seitdem sein Arm die Arbeit verlagte, die Kinder, die Eltern, der Gendarm, der Richter, die ganze Gesellschaft, der ganze Staat. Er war für alle jetzt ein alter Bagabund, ein Landstreicher, wozu also sich in jener reinen unentweichten Menschenwürde aufbäumen, wozu klagen? Der Gemeinbediener, der vom Vater des rohen Knaben manchmal eine Hand voll Kartoffel geschenkt bekommt, würde ihn puffend in den Kotter sperren, um nächstens zwei Hände voll Kartoffel zu kriegen, und der Richter... ach, der würde wie ein Berjerker mit ihm brüllen, zeigte er klagen seine Steinwunden und würde ihn erbarmungslos wegen Bagabundage und Bettel verurteilen. Wozu klagen! Er ist jetzt ein Ausgestoßener, der die ganze Gesellschaft mit tödlicher Feindschaft gegen sich hat, lauernd, stets bereit, ihn zum Verbrecher zu stemeln. So humpelt er denn gesenken Hauptes schweigend hinaus zu seiner Hütte, die, zerfallen und für Tier und Futter unbrauchbar geworden, ihn von der Gemeinde großmütig überlassen wurde.

Dort hat er sich Waldlaub zum Schlafen zusammengetragen und hat sich selbst einen primitiven Herd gebaut, auf dem er sein Mahl bereitet, wenn er außer Wasser auch ein wenig Mehl dazu hat. Cines Tages wird man ihn in dieser Behausung tot finden, ertroren oder verhungert, oder — beides zugleich. Niemand wird ihn zum Grabe geleiten, niemand ihm eine Thräne nachweinen, keine Menschenhand wird Blumen auf diese ehrwürdige Ruhestätte an der Kirchhofsmauer tragen. Der Priester wird mißmutig und eifrig seinen Totensegen ableiern und sich fortputzen und die Gemeinbediener werden über das Proletariatsgefindel fluchen und schimpfen, das sich nicht einmal das Geld zum Begräbnis erspart.

Der Franzel aber liegt friedvoll draußen in dem verlassenen Grabe, einer von den Millionen, die ihm in Arbeit und Glend vorangingen, einer von den Millionen, die ihm noch folgen werden.

Wie lang? Wie lange? so fragen euch, Kinder der Arbeit und des Glends, alle diese teuren kostbaren Gräber. Wie lange? —

(Arbeitermilde.)

Bermischte Nachrichten.

Wie der Krieg die Menschen zu Bestien macht, wie er jedes menschliche Gefühl im Menschen gewaltig ertötet, zeigt folgender Feldpostbrief eines Vaterlandskriegers, der von einem Braunschweiger Bauernsohne geschrieben ist. Der Soldat schildert die Schlacht bei Waterloo (1815) folgendermaßen:

„Liebe Eltern! Wir sind den 16 ten, 17 ten 18 ten immer in Feuer gewesen, aber da ging es mal her, ruf, ruf, puf, puf, der Mörserfeuer und 1 mich fielen immer 10 bis 12 Mann in ein Plank, ein könnt ihr denken, wies herging, Arm und Bein alles weg, mich haben die Rader der Rosschweif vom ... weggeschleift. Aber die haben auch mal Schläge gekriegt, kein Barton, immer druf, mit der Kolbe habe ich flugs 6 hintern ander dot geschlagen, daß die Hunde keinen Knochen mehr regten. Zwei Badermeister habe ich nicht recht gedropen, das kriepert (ärgert) mir doch, aber in dem Gemäsel kann man sich nicht lange umsehen. Liebe Eltern, Gottlos, daß ich schreiben geleht, nun kann ich euch doch Nachricht geben, ihr könnt denken, daß mein Leben an seidenen Faden hing, nehmt man an, der Rosschweif, der sitzt doch dicht an Koppe. Aberst wenn ich mal erst wiederkomme, dann sollt ihr hören und Maul und Nase aufsperrn. Nu daß ist kein Spaß. Kuntad und Schube sind dot und Andreas Drebs ist auch dot, aber ich lebe, das ist man gut, denn ihr hättet euch meine Tage nicht zu frieden gegeben, grüßt Marlene, die wird sich freuen, und der Herr sind auch dot, den hat eine Kugel durch das Leib geschoten und da haben sie ihne aus der Patalie auf die Badenreiter (Bajonnette) wed getragt, da wurden wir erst wieshenhaftig und schlagen immer mit Bordenahl (oben hinunter), da fielen die französischen Karnaloten wie die Niesen. Nun will ich aufhören, wenn ich mal komme, sollt ihr mehr hören, gottlos! daß ich noch lebe. Grüßt auch den Schammeister (Schammeister, Gemeinbeschäfer), damit er weiß, daß ich gut durchgekommen bin, ich verbleibe Euer Kuntad Konner, groß nochmals Marlenen.“

Der Mann war vielleicht vor dem Kriege ein braver Bürger, der jeden Mord verabichtete; aber im Kriege wurde er zwangsgewise zur Bestie. Und auf solch kannibalische Rohheiten flehen die Pfaffen dann den Segen Gottes herab: solche Herabwürdigung des Menschen zu den niedrigsten Instinkten der Tiere nennt man dann eine göttliche Einrichtung.



